Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

109. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, — Mittwoch, 11. Juni 1986 — Nr. 12

Das Vaterhaus

Wo's Dörflein dort zu Ende geht,
wo's Mühlenrad am Bach sich dreht,
da steht im duft'gen Blüthenstrauß
ein Hüttlein klein, mein Vaterhaus.

Da schlagen mir zwei Herzen drin
voll Liebe und voll treuem Sinn,
mein Vater und die Mutter mein,
das sind die Herzen fromm und rein.

Darin noch meine Wiege steht,
darin lernt' ich mein erst Gebet;
darin fand Lust und Spiel stets Raum,
darin träumt' ich den ersten Traum.

Drum tausch' ich für das schönste Schloß,
wär's felsenfest und riesengroß,
mein liebes Hüttlein doch nicht aus;
denn's gibt ja nur ein Vaterhaus.

Wiedemann

Die Krise im Familienleben

Daß die Welt von heute sich in einer Krise befindet, wird keiner verstreiten. Wiederholt hört man von den politischen, finanziellen, sozialen, moralischen und anderen Krisen. Es sind auf vielen Gebieten schwere Probleme zu finden und es werden große Anstrengungen gemacht, dieselben zu überwältigen. Aber die erschütterndste Krise ist in der ältesten sozialen Einrichtung — in der Familie, zu finden. Hier sind die Wurzeln des Lebens zu finden, aber gerade hier versagt heute unsere Zivilisation, der feste Boden für eine gesunde Gesellschaft, nämlich das Heim, ist schwankend geworden. Überall nimmt man diese Tatsache wahr, doch wird so wenig getan, und nur selten wir das Problem tatkräftig angegriffen, um eine Lösung zu finden.

Jedermann gibt zu, daß wir heute in einer Übergangsperiode leben. Besonders seit dem letzten Weltkriege haben wir es mit Schmerzen feststellen müssen, daß das Familienleben zusammenbricht. Man behauptet, daß die Kommunisten das Familienleben bewußt angreifen und daß Lenin gesagt haben soll, die Familie der Wohlhabenden würde mit dem Überwinden des Kapitalismus von der Erde verschwinden. Was die Gottlosen bewußt niederreißen, lassen wir oft durch Gleichgültigkeit und Fleischlichkeit aus den Händen schwinden. Also geschieht in der Institution, die man jahrhundertelang als die stabilste Einrichtung unter Menschen angesehen hat, ein großer Umschwung und ein radikaler Wechsel. Die Einstellung zur Familie hat sich grundsätzlich geändert. Man sagt sogar, wenn auch die Familie bis heute bestanden hat, so ist das noch keine Garantie, daß sie fortdauern wird.

1. Warum diese Veränderung in der Einstellung zur Familie? Die Gründe die man für diese Umwälzung angeben könnte, sind unzählig. Da wäre einmal zu erwähnen, daß der Drang zur Stadt viel dazu beiträgt, daß die Familie zerrüttet wird. Da wird so viel geboten, es gibt so viel zu tun, und man sucht so viel Zerstreuung, daß für die Familie wenig Zeit übrigbleibt. Auch bringt das Stadtleben einen kulturellen Umschwung mit sich. Sozialle und kulturelle Veränderungen verursachen oft Probleme und bringen Familien aus dem Gleichgewicht.

Ein anderer störender Umstand

ist der Massenverkehr. Isolierung ist heute fast unmöglich. Durchs Radio, Zeitschriften, TV und andere Kommunikationsmittel werden wir so von außen bearbeitet, daß wir bald ganz schön in die allgemeine Gesellschaftsform hineinpassen. Wo die Familie als Bollwerk gegen die feindlichen Angriffe dienen sollte, steht sie oft kraftlos da. Um in unserer Zeit zu leben, muß man ja informiert sein, aber durch die Aneignung dieser Information über unsere Gesellschaft saugt man sich auch den Geist der heutigen Welt ein. Wenn man dann noch an Kunst, an Theater und Sport denkt, wie leicht wird der einzelne und die Familie da mitgerissen. Durch die Kommunikationsmittel wird z.B. eine Familie in Winnipeg von dem was in London, Paris, New York und Hollywood vorgeht, beeinflußt.

Ein anderer Umstand welcher das Familienleben beeinträchtigt, ist der Wohlstand. Dieser macht es uns viel leichter, uns anzupassen. Dann wären auch noch die guten Verkehrsmöglichkeiten zu erwähnen. Mit dem Auto kann man nun mit großer Geschwindigkeit von einem Ort zum andern fahren.

Aber einige Umstände sind in der Familie selbst zu finden. Die Grundlage für die Heirat ist heute oft eine andere als sie vor Zeiten war. Heute legt man große Betonung auf das Romantische und Erotische. Das hat auch seinen gottgewollten Platz, solange es nicht in lauter Sinnlichkeit ausartet. Dann wäre noch zu erwähnen, daß viele Frauen und Mütter außerhalb des Heimes arbeiten. Dieses trägt nicht zum gesunden Aufbau des Heimes bei. Es stärkt dieses oft nur das Verlangen nach dem Materiellen und nach Bequemlichkeiten. Unwillkürlich folgt darauf das Bedürfnis nach einer kleinen Familie, denn Kinder passen in solch ein Bild nicht hinein. Auch verliert der Mann und Vater oft dadurch seine Stellung als Haupt im Heim. Eines reicht dem andern die Hand und so gibt es viele Umstände, die oft unbemerkt weitgreifende Veränderungen im Familienleben herbeiführen.

Was aber noch viel kritischer ist, ist das Versagen des Familienglaubens. Welch eine Dürre des Glaubens im Familienleben! Oft fragt man auch in der christlichen Familie viel mehr nach dem Materiellen als nach dem Geistlichen. Der Gottesdienst wird in vielen Heimen vernachläßigt. Wenn das Christentum uns das Heim, so wie wir es kennen, gegeben hat, so kann die christliche Familie auch nur dann bestehen, wenn das christliche Leben im Heim gepflegt wird. Viele würden in einer Generation zu Heiden werden, wenn sie sich allein auf ihre religiöse Erziehung, die sie im Heim bekommen, verlassen würden. Daß der Morgen- und Abendsegen in den Heimen vernachlässigt wird, hat eine geistliche Hungersnot verursacht. Es spitzt sich alles auf das Materielle und Sekuläre. Sehr bemerkbar macht sich dieses im Besuch des Gotteshauses und der verschiedenen Gottesdienste. Wie leicht lassen sich Eltern und auch Kinder zurückhalten vom Besuch der Kirche! Manche begnügen sich mit einer Versammlung pro Woche. Viele bekommen nicht einmal so viel. Wie wollen wir uns mit so wenig Speise geistlich erhalten?

Noch eine andere Frage beschäftigt uns:

2. Wie fest und bindend ist das Versprechen am Hochzeitsaltar? Viele nehmen dieses nicht mehr so ernst. Daß das Versprechen fürs Leben war — bis der Tod sie voneinander schied — war früher selbstverständlich, und das sogar bei anständigen Nichtchristen. Heute ist es am Platze, daß wir es unter Christen betonen. Wenn dieser Bund der von der menschlichen Natur geknüpft und bestätigt wird, nicht mehr zuverläßig ist, wie soll der Mensch dann auf anderen Gebieten Treue bewahren? Hier liegt der Grund für alle anderen Einrichtungen und Handlungen. Wenn Mann und Frau in die Ehe treten, dann gibt es eine neue Art von Gemeinschaft unter einer neuen Ordnung. Die göttliche Ordnung, die zwischen Mann und Frau besteht, darf man nicht übersehen. Der Mann ist das Haupt und der Patriarch. Die Frau steht nicht auf einer niedrigeren Stufe, aber sie hat andere Aufgaben und ziert ihren Stand, wenn sie sich unterordnet. Auch haben Eltern und Kinder ihre Sonderstellung in der Familie. Wenn diese Ordnungen nicht eingehalten werden und eine Kindermonarchie eingeführt wird, da gibt es Unordnung und Verbrechen. Ein großes Übel in unseren Tagen ist, daß Mann und Frau, Eltern und Kinder nicht die gottgewollte Ordnungen innehalten. Gegenseitige Geborgenheit fühlen Eltern und Kinder, Mann und Frau nur dann, wenn sie sich untereinander unterstützen und nicht auf diesem Gebiete versagen.

Aber nicht nur versagen unsere Heime im Familienleben und in der Familienordnung, sondern auch in den Familienaufgaben. Der Vater hat Vateraufgaben, und er erhält seine wahre Männlichkeit durch das Erfüllen seiner besonderen Aufgaben. Er ist nicht nur Versorger, sondern auch Priester und Freund. Viele Väter haben ihre Interessen außerhalb des Heimes und glauben ihre Aufgabe getan zu haben, wenn sie für den täglichen Bedarf sorgen. Gleichfalls ist es zu bedauern, daß so viele Frauen die Mutterrolle ablehnen und mit anderen Sachen ihre Zeit verschwenden. Da fängt das selbstsüchtige Leben an. Wenn möglich führt sie ihren Beruf weiter und schadet ihren Kindern. Daß die Kinder oft keine Aufgaben haben, ist sehr zu bedauern. Früher konnten Kinder mit den Eltern zusammen arbeiten, aber in unserer industriellen und mechanisierten Welt ist das fast unmöglich. Also bummeln sich fünfzehn und sechzehnjährige Knaben herum und fallen allerlei Lastern zur Beute, und das Verantwortungsgefühl wird abgestumpft.

Die letzte und vielleicht dringendste Frage ist:

3. Wie beugen wir diese Krisen vor? Natürlich ist es schon von großem Wert, wenn man die Sachlage analysiert und richtig überprüft. Aber es muß auch eine Antwort gegeben werden und ein praktischer Weg gefunden werden, um diese Übel zu bekämpfen. Hier ist wohl nur eine Antwort notwendig: Setzen wir unser Ziel und Streben auf höhere Werte, auf Ewigkeitswerte.

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: Ich möchte gern mit meinem Nachbar im Frieden und in Harmonie leben. Aber was kann ich tun? Der Nachbar liebt den Streit. Er sucht den Zank. Er will nicht Frieden halten.

Antwort: Die Frage ist: Was kann ich tun, um in Harmonie zu leben? Darauf möchte ich einige Antworten geben.

1. **Selbst in Harmonie sein mit Gott und mit Menschen.** Kol. 3, 15: "...und der Friede Gottes regiere in euren Herzen." In Harmonie leben bedeutet, in Frieden zu sein. Das heißt in allen Lagen ruhig zu sein und die Sache Gott zu übergeben. Der Herr Jesus sagt: Meinen Frieden gebe ich euch.

Das bedeutet aber auch noch etwas mehr: dem Frieden nachzujagen. Im Umgang mit Menschen beweisen wir, wieweit wir selbst im Frieden sind. Nicht immer wird es möglich sein, mit andern im Frieden zu leben. Dann gibt Ps. 55, 23 eine Anweisung: "Wirf dein Anliegen auf den Herrn." Wir trachten danach, Frieden zu halten, so weit es uns möglich ist.

2. **Habe einen vergebenden Sinn!** Eph. 4, 31 zeigt sechs Stufen abwärts, die man nicht gehen sollte: **Bitterkeit** im Herzen wird zum **Grimm.** Der wartet auf auf eine passende Gelegenheit und bricht heraus im **Zorn**. Darauf folgt **Geschrei**. Dabei hat ein jeder recht. Aber wir haben weiter nichts Gescheites zu sagen. Dann bewerfen wir den andern mit **Schmähungen** und bösen Worten und in **Bosheit** gehen wir voneinander. Wir nehmen uns vor, ihm zurückzuzahlen.

Dagegen aber empfiehlt die Schrift Freundlichkeit, Herzlichkeit und Vergebung. Nicht irgend eine Vergebung sondern wie Gott uns vergeben hat in Jesus Christus.

3. **Übe dich in der Sanftmut!** Das ist der Mut, sanft zu sein. Das nimmt mehr Mut als grob zu sein. Irgend eine ideale Eigenschaft ist wert, geübt zu werden, gewiß auch die Sanftmut. Sanftmut und Demut gehören zusammen. Demut ist unser Verhalten zu den Menschen. Sanftmut ist unsere Reaktion auf ihr Tun. Sanftmut heißt das Böse nicht gut, übergibt es aber dem gerechten Gott.

In Sanftmut nimmt der Christ das Wort Gottes auf: Jak. 1, 21. In Sanftmut zeigt man dem sündigenden Bruder seine Fehler: Gal. 6, 1 und hilft zum Sieg. Wahre Sanftmut ist Frucht des Geistes.

4. **Zähme deine Zunge!** 1. Pet. 3, 10: "Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge." Wer das nicht tut, wird finden, daß Jak. 3, 5-11 in seinem Leben Wahrheit wird. Man tritt auf mit einem aufgeblasenen Ich, befleckt den ganzen Leib und geht von Sünde in Sünde. Das vernichtet den ganzen Wandel und man kann nicht zur Ruhe kommen. Solche Menschen verbreiten Gift in sich und andere. Das ist Mittel zur Heuchelei. Alles dieses geschieht, wenn die Zunge von der Hölle entzündet ist.

Aber dennoch ist es möglich, die Zunge zu zähmen. Uns steht die Kraft zur Verfügung. Gott hat uns gegeben den Geist der Kraft, der Liebe und der Selbstbeherrschung. Es kommt ganz darauf an, von wo unsere Zunge beeinflußt wird.

5. **Bekunde eine priesterliche Gesinnung!** Dazu gehört ein Priesterblick: Hebr. 12, 15: "Sehet darauf....daß nicht eine bittere Wurzel aufwachse..." Wenn wir uns gegen unsern Nachbar gleichgültig stellen, so wächst bald eine bittere Wurzel auf und wir und viele andere werden dadurch verunreinigt. Dazu gehört aber auch ein Priesterherz. Gal. 6, 1: "Helft ihm wieder zurecht." Dann sind wir willig, seine Lasten zu tragen. Die Hilfe besteht nicht nur in Worten sondern in der Tat.

6. **Gebrauche das Band der Vollkommenheit!** Das ist die Liebe nach Kol. 3, 14. Diese Liebe verbindet alle Tugenden, so daß in allem die Liebe durchleuchtet. Sie wird genannt das Kleid der Liebe. Sie ist wie ein Regenmantel. Es ist die Liebe nach 1. Kor. 13, 4-7: sie verträgt, glaubt, hofft und duldet alles. Diese Liebe wirkt nach oben in der Fürbitte für andere. Sie wirkt nach der Seite und verbreitet Frieden. Alles dieses ist volle Harmonie mit sich selbst, mit Gott und mit Menchen. Wenn du dich darin übst, so wirst du deinen Nachbar überwinden.

Alles, was gut ist, wollen wir bewahren und stärken. Wo wir unterlegen sind, wollen wir uns beugen und frisch aufraffen. Durch die Kraft des Geistes und des Wortes, wollen wir überwinden, wo wir geschwächt worden sind. Das Geistliche hat auch heute in unserer materiellen und sekulären Welt seinen Platz. Wir wollen konsequent und klar in der Familie, vor unseren Kindern und vor der Welt, die bleibenden Werte wählen. Das Böse wollen wir geduldig unermüdlich aufdecken und strafen. Hier erlebte Eli, nach 1. Samuel 2,17ff, seine Niederlage, denn er duldete das Böse in seiner Familie.

Wollen unsern Kindern und der Umgebung ein positives christliches Bild geben. Es wird gesagt: Wer in seinem Beruf Erfolg hat, aber im Heim versagt, der wird bankrott. Wer aber in der Familie erfolgreich ist, dessen Leben gelingt, auch wenn er im Beruf nicht so viel Glück gehabt hat. Regierungen, soziale Organisationen, und andere Bemühungen von Seiten der Gesellschaft werden uns in dieser Sache nicht helfen. Nur Gott kann uns helfen, so daß wir in einer Zeit wie Noahs Zeit war, doch samt unserem Hause selig werden können.

H.R. Baerg

Herr, laß doch unser ganzes Wollen
durch deinen Geist regieret sein,
zeig du uns, wie wir handeln sollen,
nur dann kann es zum Besten sein.

Verbaue alle eignen Wege —,
führ du uns durch die Erdenzeit!
Dein Wort in unsre Herzen präge,
Herr, mach uns ewigkeitsbereit!

Ruth Wagnitz

Der Brief des Jakobus

Erklärt von
Dr. H.H. Janzen

Einleitung

Der Verfasser des Briefes nennt sich "Jakobus, ein Knecht Gottes und des Herrn Jesu Christi". Wer war nun wohl dieser Jakobus, der den Brief geschrieben hat, welcher für einen oberflächlichen Leser höchst sonderbar erscheinen mag und den Eindruck erwecken kann, daß er stark gesetzlich gehalten ist? Dazu kommt, daß Jakobus den Namen des Herrn Jesu Christi in seinem ganzen Brief nur zweimal erwähnt. Luther hat den Brief die "stroherne Epistel" genannt. Die Evangelien berichten von drei Männern, die den Namen Jakobus trugen. Da ist zunächst Jakobus, der Sohn des Zebedäus und der Salome, ein Bruder des Johannes. Der Herr gibt den beiden Brüdern Jakobus und Johannes den Beinamen "Donnerskinder" (Mark. 3,17). Er ist der erste Apostel, der den Märtyrertod erlitten hat, und zwar unter Herodes Agrippa (Apg. 12,2) und ist als "Jakobus der Ältere" bekannt. Der zweite Jakobus ist der Sohn des Alphäus (Matth. 10,3; Mark. 3,18; Luk. 6,15), der den Beinamen "der Jüngere" führt. Diese zwei genannten Apostel können aber unmöglich die Schreiber unseres Briefes gewesen sein, denn Jakobus "der Ältere" starb bereits im Jahre 44 n. Chr. und von dem jüngeren Jakobus lesen wir das letzte Mal in Apg. 1,13. Von da an schweigt die Kirchengeschichte über diesen Apostel.

Der dritte Jakobus, der im Neuen Testament erwähnt wird, ist Jakobus, der Bruder des Herrn (Gal. 1,19). Nach Mark. 6,3 und Matth. 13,55 war er der älteste der Brüder Jesu. Nach 1.Kor. 15,7 ist ihm der Auferstandene erschienen. Paulus nennt seinen Namen zuerst und dann erwähnt er erst die Apostel. Jakobus gehörte also nicht zu den 12 Aposteln. Die Überlieferung berichtet, daß Jakobus, erst nachdem ihm Christus erschienen ist, an Ihn gläubig wurde.

In Joh. 7,5 lesen wir, daß Jakobus und seine Brüder nicht an den Herrn glaubten. In Apg. 1,14 jedoch finden wir ihn schon inmitten der Apostel sitzen und auf die Ausgießung des Heiligen Geistes warten. Somit war er dann schon gläubig und hat sich den Jüngern angeschlossen. In Apg. 12,17 finden wir ihn schon als Ältesten der Gemeinde in Jerusalem. Paulus berichtet, daß er Jakobus drei Jahre nach seiner Bekehrung in Jerusalem besucht hat (Gal. 1,19). Nach 1.Kor. 9,5 war Jakobus verheiratet.

Beim Konzil in Jerusalem (Apg. 15,13-21) spielt Jakobus eine wichtige Rolle. Er tritt für die Befreiung der Heidenchristen, das jüdische Zeremonialgesetz einzuhalten, ein. Paulus nennt ihn in Gal. 2,9 eine Säule der Gemeinde. Nach Apg. 21,18 überreicht Paulus ihm und den Ältesten der Gemeinde die Kollekte, die die Heidenchristen in ihren Gemeinden für die notleidende Gemeinde in Jerusalem gesammelt hatten.

Jakobus soll nach dem Geschichtsschreiber Josephus im Jahre 62 n. Chr. gesteinigt worden sein, und zwar auf Veranlassung des Hohenpriesters Hannas.

In den einleitenden Worten zu seinem Brief nennt Jakobus sich weder einen Apostel, noch den Bruder Jesu Christi, sondern, "einen Sklaven Gottes und des Herrn Jesu Christi". Auch die leiseste Spur einer Andeutung auf sein verwandtschaftliches Verhältnis zu dem Herrn fehlt in seinem Brief. Das zeigt uns, daß er die fleischliche Verbindung mit Jesus für abgeschlossen und ohne jede weitere Bedeutung ansieht. Es zeugt von seiner vorbildlichen Demut.

Die Empfänger des Briefes sind die "zwölf Geschlechter, die da sind hin und her". Somit ist der Brief in erster Linie an gläubige Judenchristen gerichtet, und zwar erwähnt Jakobus, daß unter ihnen alle zwölf Geschlechter Israels vertreten sind. Daraus dürfen wir schließen, daß es für Jakobus keine verlorenen 10 Geschlechter Israels gab. Die Behauptung der "Britisch-Israel", daß die Engländer die 10 verlorenen Stämme Israels seien, ist also unbegründet und biblisch gesehen nicht haltbar.

Die Leser des Briefes sucht der Schreiber "hin und her", also in der Zerstreuung. Waren es wohl die Glieder der Gemeinde zu Jerusalem, die unter Herodes verfolgt wurden und aus diesem Grunde die Stadt verließen, und "sie zerstreuten sich alle in die Länder Judäa und Samarien" (Apg. 8,1)? Den Lesern wünscht der Schreiber "Freude". Es ist nicht der paulinische Gruß und Segenswunsch, den wir in dessen Briefen als Regel lesen. Daß er den verfolgten Judenchristen in ihrem Leid und in der Angst Freude wünscht, ist vom Evangelium aus gesehen, durchaus verständlich. Der Christ darf sich eben immer und überall seines Herrn freuen. Auch die verfolgte Gemeinde darf wissen, der Herr Christus ist uns nahe, er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende und das soll sie froh machen.

Die meisten Schriftkenner sind der Ansicht, daß der Brief des Jakobus bereits schon in der Zeit von 44 bis 49 n. Chr. geschrieben wurde. Das würde mit unserer Annahme, daß er sich an die verfolgten Judenchristen wandte, durchaus übereinstimmen.

Aus obigem Grunde trägt der Brief auch einen typisch judenchristlichen Charakter. Der Schreiber ist selber erst vor kurzem dem Judentum entwachsen, er ist von demselben noch ganz durchdrungen. Von der neutestamentlichen Theologie eines Paulus finden sich in dem Brief noch nur leise Andeutungen. Der heidenchristliche Teil der Gemeinde Christi nimmt noch keinen bedeutenden Platz ein und Streitfragen, wie sie z.B. auf dem Apostelkonzil in Jerusalem nach Apg. 15 zur Sprache kamen, existierten zur Zeit der Abfassung des Briefes noch nicht. Auch verschiedene Irrlehren, mit denen sich Paulus, Johannes und Petrus in ihren Briefen auseinanderzusetzen hatten, waren zur Zeit der Abfassung des Jakobusbriefes noch nicht aufgetreten. Der Jakobusbrief dürfte daher wohl das früheste Schriftstück des Neuen Testamentes sein.

Kapitel 1,2 - 12.

Das rechte Verhalten eines Christen in den Anfechtungen.

Vers 2: "Meine lieben Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet." Dr. Menge übersetzt diesen Satz wie folgt: "Erachtet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mancherlei Versuchungen (d.h. Prüfungen, Anfechtungen) geratet."

Eine Anfechtung ist also eine Erfahrung, durch die nach Vers 3, der Glaube eines Christen angefochten wird. Etwas was mich anficht, macht mir meine Stellung, Position streitig. Dazu mögen Versuchungen gehören, die an mich aus meinem Inneren, von der Welt und den gottlosen Menschen, herantreten. In solche Anfechtungen kann der Christ fallen oder hineingeraten. Wo wäre wohl ein Christ, der nicht von Anfechtungen zu sprechen wüßte? Niemandem bleiben sie erspart. Sie sind durchaus nicht erfreulich. Ja, sie dünken uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, wie wir in Heb. 12,11 lesen. Das ist jedoch nur dann der Fall, wenn wir unser Auge nur auf die momentane Schwierigkeit gerichtet halten und dabei außer acht lassen, wozu die Anfechtungen nach Gottes weisem Ratschluß führen sollen. Wenn wir das Endresultat einer Anfechtung erwägen, dann lernen wir es, uns über dieselbe zu freuen. Deshalb die Aufforderung des Apostels, es für eitel Freude zu achten, wenn die Anfechtungen an uns herantreten.

Vers 3: "Und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirkt." Nach Dr. Menge heißt dieser Satz: "Ihr erkennt ja, daß die Bewährung (Erprobung, Prüfung) eures Glaubens standhaftes Ausharren (oder: Geduld) bewirkt."

Wozu also die Anfechtung? Weshalb sollen wir uns freuen, wenn wir in sie geraten? Weil jede Anfechtung eine Probe oder Prüfung für unseren Glauben ist. Mit unserm Glauben ist es wie mit den Muskeln unseres Leibes. Sollen sie erstarken, müssen sie betätigt, geübt werden. Ein Mann, der nur am Schreibtisch sitzt, entwickelt seine Armmuskeln nicht. Das Führen der Feder oder das Benutzen der Schreibmaschinen entwickelt keine Muskeln. Dazu muß man schon andere Leibesübungen durchführen. So ist es aber auch mit unserem Glauben. Wenn der nie geprüft würde, wenn wir nie in Situtationen kämen, in denen wir uns durchglauben müssen, würde unser Glaube klein und kümmerlich bleiben. Nur in der Versuchung oder Anfechtung, in der sich der Glaube durchsetzt, sich fest an den Herrn klammert und spricht: "Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn", wird der Glaube stark.

Unser Glaube soll erstarken, damit wir ohne Hilfe von außen, d.h. ohne Gefühle und sichtbare Mittel unseren Lebensweg ziehen lernen. Wir sollen die Krücken wegwerfen und lernen, auf eigenem Fuß zu stehen, "Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen" und "selig sind, die da nicht sehen und doch glauben".

Der durch die Anfechtung geprüfte Glaube wirkt eine herrliche Geistesfrucht, nämlich die Geduld. Geduld ist, "unter der Last bleiben". Es gilt, von der Anfechtung nicht wegzulaufen, sie nicht in eigenem Willen abzuschütteln. Wir dürfen ja wissen: "Gott legt uns eine Last auf; aber er hilft uns auch" (Psalm 68,20). Geduld gehört zu der Frucht des Heiligen Geistes (Gal. 5,22). Der Geist ist uns gegeben worden, und zwar als wir gläubig wurden (Eph. 1,13). Er wirkt nun in uns das, was vor Gott gefällig ist, vorausgesetzt, daß wir ihn wirken lassen, ihn nicht hindern. Das ist es, wozu Jakobus die verfolgten Christen auffordert. Das gilt ohne Zweifel auch uns.

Das rechte Verhalten eines Christen in den Anfechtungen.
Kapitel 1,4-12

In diesem Abschnitt ist von den Anfechtungen, denen wir im Glaubensleben begegnen, die Rede. Im dritten Vers zeigt uns der Schreiber die herrliche Frucht, die durch die Anfechtung, wenn wir uns in derselben recht verhalten, gewirkt wird. Es ist die Geduld, d.h. unter der Last bleiben, welche besonders erwähnt wird. Jakobus weiß nur zu gut, wohl auch asu eigener Erfahrung, daß die Geduld eine Tugend ist, die wir von Natur aus nicht aufzuweisen haben. Die Ungeduld der Brüder Jesu im Blick auf Sein Auftreten als Messias, offenbart sich sehr klar in dem Abschnitt, den wir in Johannes 7,3 ff. lesen: "Da sprachen seine Brüder zu ihm: Mache dich auf von dannen und gehe nach Judäa, auf daß auch deine Jünger sehen die Werke, die du tust. Niemand tut etwas im Verborgenen und trachtet zugleich offenbar zu sein. Tust du solches, so offenbare dich vor der Welt. Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn." Sind wir besser als sie?

Vers 4: "Die Geduld aber soll fest bleiben bis ans Ende, auf daß ihr seid vollkommen und ganz und keinen Mangel habt. "Manchmal hält die Anfechtung recht lange an, und wenn wir das, was der Herr uns auflegte, anfangs auch geduldig hinnahmen, so wird die Last durch die Länge der Zeit schwer, und wir wollen müde werden. In Jesaja 21 lesen wir von der Heimsuchung, die über Edom kommen soll. Jesaja hört die Leute von Seir rufen: "Hüter, ist die Nacht bald hin? Hüter, ist die Nacht bald hin?" Hier hört man den Ton der Angst, der Not und der Müdigkeit unter der Last, die der Herr Edom aufgelegt hat.

(Fortsetzung folgt)

Anmerkung: In den nächsten Ausgaben gedenken wir Erklärungen über den Jakobusbrief fortlaufend zu bringen. Der beliebte Prediger, Bruder H.H. Janzen, hat diese über den Radiosender Quelle des Lebens in Deutschland gebracht.

Der Jakobusbrief ist bedeutend für unser tägliches Christenleben. Er spricht über Gemeindeleben, Gesellschaftsleben und das persönliche Verhalten des Christen in Zeiten des Wohlstandes und der Prüfungen. Der Brief ist besonders heutigen Tages wieder sehr zeitgemäß.

Wir glauben, daß diese Erklärungen den Lesern im Glaubensleben helfen werden. — Editor

Frauen- und Familiendienst

Die Mitte

Wie kann ein Mensch leben
ohne dich in der Mitten,
gleich Sand verrieselt
sein Weg unter Schritten,
die in die Irre gehn.

Wie kann ein Mensch schaffen
ohne dich in den Werken,
da all seine Mühen
den Wahn nur stärken,
daran wir vergehn.

Wie kann ein Mensch sterben
ohne dich im Herzen,
wenn im einsamen Tod
von uns nur in Schmerzen
die Spuren verwehn.

Wir können nur leben
mit dir in der Mitten,
in Werk, Tod und Leben
dich allzeit nur bitten,
uns beizustehn.

Max Wedemeyer

Die Frucht des Geistes ist Gütigkeit. Galater 5,22
Ein gütiges Herz ist des Leibes Leben. Sprüche 14,30

Weil Gott gut ist, muß etwas von seiner Güte aufgehen in dem Herzen, das er bewohnt. Paulus rühmt von seinen Römern: Ihr seid voll Gütigkeit. Gütigkeit ist eine überaus wertvolle, aber seltene Frucht. Sie ist nicht Schwachheit, die zwischen Recht und Unrecht nicht zu unterscheiden vermag. Sie ist nicht bloße Gutmütigkeit, die aus Bequemlichkeit oder gar Trägheit den Dingen ihren Lauf läßt. Sie ist nicht blind gegen die Fehler derer, die sie liebt, aber sie deckt sie zu und sucht, wie sie bessern kann. Wie Barnabas, von dem gerühmt wird, er sei ein guter Mann gewesen, sieht sie im Bruder vor allem die Gnade.

Gütigkeit ist das Gegenteil von Härte, von Starrköpfigkeit, von Selbstsucht und von der Bosheit, die so tief im natürlichen Herzen steckt. Sie leidet mit den Leidenden und sucht, wie sie ihnen wohltun kann.

Wie kannst du solch süße Frucht hervorbringen? Nur wenn du dich aufs innigste verbindest mit dem, der die Güte selber ist. Verschließe dein Herz jeder Regung der Bosheit, und öffne es dem reinen, warmen, heiligen Strahl von Gottes großer Güte!

Herr, mein Gott, wie dein Güte mich von Kindesbeinen an emfangen hat, so laß diese deine Güte aus mir hervorleuchten zu deinem Preise!

Dora Rappard

Die drei kleinen G

Als meine Kinder noch klein waren, hingen an der Wand drei gestickte Worte, "die drei kleinen G": ganz, gern, gleich. So soll der Gehorsam der Kinder geschaffen sein. Sie müssen lernen, ganz zu gehorchen, gern zu gehorchen und gleich zu gehorchen.

Ganz, nicht nur soweit es ihnen paßt und gefällt, sondern ganz, so wie die Eltern es wollen. Wie oft ertappte ich die Kinder und später die Enkel dabei, daß sie nur halb gehorchten. Wenn sie Lust dazu hatten, erfüllten sie den gegebenen Befehl. Aber wenn sie keine Lust mehr hatten, dann unterließen sie es.

Und mit dem "gern" war es auch so eine Sache. Wie oft, wenn ich einen Auftrag gab, sah ich, daß sich die Unterlippe vorschob. Das war ein Zeichen, daß der Auftrag einem nicht angenehm war, daß man ihn nicht gern ausführte. Vielleicht wollte man gerade lieber spielen, oder was man sonst vorhatte. "Das kann mal jemand anders machen. Immer soll ich es tun!" Wenn dann der Vater auf seinen Willen bestand, dann wurde er zwar ausgeführt, aber es war deutlich zu merken, wie ungern es geschah. Wie manche Mutter oder Vater gibt dann dem Mißmut des Kindes nach und sagt: "Wenn du es so ungern tust, dann laß es nur, dann tue ich es selber!" So wird ein Kind im Ungehorsam bestärkt, und es wird ihm ein schlechter Dienst geleistet.

Zuletzt kommt das "gleich". Wie oft wünschten meine Kinder, erst noch dies und das tun zu dürfen, dann sollte der Auftrag auch ausgeführt werden. Aber wenn man da nachgegeben hätte,, dann wäre er nie ausgeführt worden. Ich bestand auf dem "gleich".

Wenn die Kinder diese drei G gelernt und geübt haben, dann haben sie etwas Wichtiges gelernt fürs Leben. Denn unser Gott verlangt auch, daß wir ganz und gern und gleich gehorchen. Ihn befriedigt und erfreut nur so ein Gehorsam, der ganz und gern und gleich seine Wünsche und Weisungen ausführt.

Ernst Modersohn

Leserbrief —

Zu Weihnachten waren in der Rundschau viele Kuchenrezepte. Da dachte ich, mein Rezept, wenn auch für etwas ganz anderes, wäre noch am wichtigtsen.

Ich hatte mehrere Jahre stark Blasenentzündung. Keine Hilfe schien dafür zu sein. Da erzählte meine Schwester mir von ihrem Großkind. Es hatte immer so geweint, wenn es gehen sollte. Da war die Mutter des Kindes zum Arzt gefahren. Er hatte gesagt, die Kinder wollen spielen, so laufen sie schnell weg, und es bleibt etwas Urine drinnen und das gäbe die Entzündung.

Da dachte ich, das werde ich probieren. Einer bleibt ein bischen länger sitzen und es kommt noch etwas nach. Mal mehr, mal weniger. Von Stund an war mein Schmerz weg. Es sind jetzt schon mehrere Jahre und es wandelt mich nicht länger an.

Es haben vielleicht viele Menschen damit zu tun, geben vielleicht viel Geld aus, um geholfen zu werden. Mit diesem Rezept hat man den Willen. Es ist mir wichtig geworden. — Von einer Leserin, die es selbst erfahren hat und wünscht, daß noch vielen geholfen werde.

Der Essig als Helfer im Haushalt

(Aus 'Die Hausfrau' — 1950)

Im Leben ist es immer wichtig zu wissen, wer unser Freund ist und wer unser Feind. Bei uns Hausfrauen ist es meist so, daß wir unsere Feinde besser kennen als unsere Freunde. Wer wüßte nicht alles Wissenswerte über die Motte, wie sie lebt, stirbt und ... frißt.

Wen wir aber weitaus weniger kennen, das sind unsere Freunde und doch möchten sie uns so gerne helfen und in jeder Lebenslage zur Seite stehen. Leider sind sie alle so bescheiden wie der Essig, der in seiner Flasche einsam in einer Ecke der Speisekammer steht.

Ich bemerke zum Beispiel, daß meine Tinte dick geworden ist und kleckst. Es ist sieben Uhr abends, kein Geschäft mehr offen, doch da meldet sich unser guter Freund, der Essig. Einige Tropfen gebe ich in die Tinte und nun kann ich flott weiterschreiben.

Nun hätte ich gern eine hartes Ei gekocht. Doch das letzte, das ich zu Hause habe, hat einen Sprung. So denke ich: Da muß ich mir halt Eierspeise machen, obwohl ich sie nicht leiden kann. Nicht nötig, fällt mir eben ein. Ein Spritzer Essig dem kochenden Wasser zugesetzt und schnell das Ei hinein! Stimmt, es rinnt nicht aus und nach einigen Minuten setze ich mich zu Tisch und esse mein Ei, das ebenso gut gekocht ist, als wäre die Schale ganz gewesen.

Wenn ich Gefrierfleisch zubereiten will, lege ich es über Nacht in Essigwasser, und wenn ich Gulasch daraus mache, dann glaubt jeder, frisches Fleisch vor sich zu haben.

Mit meinem Haar bin ich in letzter Zeit nicht mehr zufrieden. Es hat wenig Glanz und die Frisur hält nicht gut. Da nützt das beste Shampoo nichts. Diesmal aber mache ich nach dem Schwemmen einen Überguß mit Essigwasser und nun bin ich zufrieden, denn mein Haar hat wieder Glanz bekommen.

Doch warum nur das Haar? Ein Paar Seidenstrümpfe ist wirklich schon recht unansehnlich geworden. Nach dem Waschen setze ich dem letzten Schwemmwasser etwas Essig zu und auch hier übertrifft der Erfolg meine kühnsten Erwartungen.

Gestern gab es Gefrierfleisch, heute Fisch. Was wird daran wieder auszusetzen sein? Hoffentlich bleibt der Fisch fest und zerfällt nicht, sonst ist es um meinen Ruf als gute Köchin geschehen. Wieder kommt der Essig mir zu Hilfe. Nur wenig davon dem Kochwasser zugesetzt und der Fisch bleibt weiß und fest. Mein guter Ruf ist gerettet!

Waschtag! Bunte Sachen sind eine Menge da und manches Stück, das beim Waschen kaum die Farbe verliert, wird erst beim Trocknen ruiniert, da die Farben verschwimmen. Daß läßt sich aber leicht vermeiden, wenn wir etwas Essig dem Spülwasser zusetzen!

Beim Bügeln wird ein weißes Tuch mit Essigwasser befeuchtet und über die bunten Stücke gebreitet. Nun sehen sie wieder aus wie neu.

Wenn soviel Arbeit im Haus zu machen ist, dann gibt es oft einen kleinen Betriebsunfall. Aber die Hauptsache bleibt, man weiß sich zu helfen: ein Umschlag mit Essigwasser lindert die Schmerzen!

Das ist also unser Freund, der Essig! Immer bereit, uns zu helfen, bescheiden und zuverlässig.

In der Schule des Lebens — wollen lernen Glauben halten

Ein Boot liegt geankert, nicht weit vom Ufer. Der alte Fischer, der sein Handwerk Jahre getan — er kennt es wohl. Jetzt steht er, das Wurfnetz in den Händen.

Im Halbkreis fällt das Netz ins Wasser; er läßt es sinken. Er wartet etwa fünf Minuten. dann zieht er es hoch, behutsam, mit hoffenden Händen .... spürend .... ob Leben im Netz, oder ob der Wurf wieder einmal umsonst gewesen.

Das Netz ist leer. Er schüttelt es aus, entfernt den Unrat und bereitet sich vor zum nächsten Wurf. Dreiundzwanzig Mal wirft er das Netz ins Wasser. Jedesmal zieht er es leer heraus.

Der alte Fischer weiß: Es gibt Tage, wo man das Netz zwanzig, fünfzig, auch hundert Mal werfen muß, weil es nötig ist, das Netz zu werfen — **um das Werfen und das Hoffen nicht zu vergessen.** Er weiß auch aus Erfahrung, daß der einundzwanzigste, der einundfünfzigste oder der hundertunderste Wurf **nicht** leer sein wird.

Im Lande Jordan, in einem Dorf, wohnt eine Missionarsfamilie. Sie arbeitet dort schon jahrelang unter den Mohammedanern, die wie verriegelt gegen das Evangelium sind. Doch die Missionare wissen, daß Gott sie dorthin gerufen; sie glauben es fest.

Zu den sonntäglichen Gottesdiensten kommt gewöhnlich ein Mann mit seiner Frau — er ist Amerikaner, sie ist von den Arabern. Wird heute noch jemand kommen? Einladen dürfen sie nicht; das verbietet das Landesgesetz. Aber wenn man aus sich selber kommt, das ist erlaubt. Deshalb stehen Fenster und Türen weit offen. Das Singen ist laut und kräftig, weit und breit zu hören. Es lockt. Der ganze Gottesdienst ist schön; man verspürt die Gegenwart Gottes.

Die Missionare fragen sich: Wird dieses der einundzwanzigste, oder der einundfünfzigste Wurf sein, der **nicht** leer zurückkommen wird?

Eine Mutter sitzt gebückt auf dem Sofa. Sie schließt ihre viel gebrauchte Bibel, die ihr beim Abendsegen einmal wieder Trost zugesprochen. Ach ja, wie ist ihr um ihren Sohn so bange. Er hat die Ferne und böse Freunde liebgewonnen.

Mutter faltet ihre Hände zum Gebet. Sie betet inbrünstig, wie sie es jeden Abend tut: "Herr, laß meinen Jungen sich zu Dir bekehren. Errette meinen Sohn!" Zwanzig Jahre hat sie schon so gebetet. Sollte dieses das einundzwanzigste Jahr sein, wo ihre Gebete **nicht** leer zurückkommen werden? Sie betet weiter und glaubt weiter.

Ja, es heißt arbeiten, glauben — und **Glauben halten.**

— N.B.

Nicht jeder Tag
kann voller Sonne sein,
nicht jede Stunde
voller Freudenschein.
Doch kann der Tag,
auch wenn sich Wolken baun,
voll Liebe sein
und voller Gottvertraun.

Fritz Schmidt-König

Nachrichten

— Am 27. April diente Schwester Katie Siemens, Missionarin unter MB Missions/Dienst, der Clearbrook MB Gemeinde, B.C. Bruder J.J.Kasper, auch früher ein Missionar in Indien, brachte die Botschaft.

— Am 26. April feierten Geschwister Frank und Margaret Funk von der Clearbrook MB Gemeinde, B.C. ihre Silberhochzeit. Wir gratulieren!

— Am 13. und 14. Juni soll die Konferenz der MB Gemeinden in B.C. stattfinden. Bruder Larry Martens, Präsident des MB Biblical Seminary, Fresno, Kalifornien, ist als Gastredner eingeladen. Die Versammlungen werden in der Willingdon Kirche, Vancouver, abgehalten.

— Vom 21. bis zum 28. September 1986 soll Evangelist Luis Palau in Fresno, Kalifornien einen Feldzug durchführen. Zwei Seminarstudenten, Gordon Kroeker und Franz Rathmaier, helfen mit der Vorarbeit in den Gemeinden am Ort.

— Am 4. Mai hatte die Niverville M.B. Gemeinde, Manitoba, ein Taufest, wo Sandra Toews, Cindy Toews, Angie Pauls, Vern Peters, Rick Foth, und Darcy Pauls getauft wurden. Bei der Aufnahme, am Abend, wurden neben den Getauften die folgenden als Glieder in die Gemeinde aufgenommen: Bob und Vicki Enns, Lloyd und Ruth Rempel, Earl Harder, Walter und Emily Harder, Ed und Helen Rempel, Jerry und Linda Thiessen. Es folgte das Abendmahl.

Am 11. Mai hatte die Gemeinde eine Kinder/Eltern Weihe für: Sam und Rebecca, Kinder von John und Judy Janzen; Robert Jordan, Sohn von Marvin und Linda Hildebrand; Carrie Marie, Tochter von Bob und Vicki Enns; und Scott Charles, Sohn von Charles und Joanne Dueck. Pastor Victor Toews diente mit der Botschaft.

— Im Monat Mai, gab die McIvor Avenue MB Gemeinde, Winnipeg, Manitoba, bekannt, in welche Altersgruppe ihre Glieder und ihre Kindern fallen. Es sieht wie folgt aus: Im Alter 0 bis 9 - 119;
von 10 bis 19 - 90;
20 bis 29 - 119;
30 bis 39 - 90;
40 bis 49 - 59;
50 bis 59 - 64;
60 bis 69 - 33;
70 bis 79 - 13;
80 bis 89 - 2.

— Am 11. Mai wurden in der Greendale MB Gemeinde, Sardis, B.C., Eltern und Kinder dem Herrn geweiht. Ray und Rosie Ediger brachten Candice; Bill und Debra Emery brachten Jared und Jordon; Daryl und Kris Isaac brachten Alanna. Pastor Len Doerksen predigte über Gottes Plan für das Eheleben.

— Die Mennonite Historical Society of Canada macht bekannt, daß Dr. Ted Regehr und Marlene Epp als Schriftsteller und Forschungsarbeiter angestellt worden sind, um das dritte Buch in der Serie "Mennonites in Canada" zu schreiben.

Die Arbeit an den Bänden wurde im Januar 1986 unterbrochen durch den Tod von Dr. Frank H. Epp, der die ersten zwei Bücher in 1974 und 1982 herausgegeben hatte. Dr. Epp arbeitete an dem dritten Buch, welches die Geschichte der Mennoniten von 1940 bis 1965 decken soll.

Die Society hat sich, nach einigen Monaten des Beratens, einstimmig auf die zwei Personen geeinigt. Dr. Ted Regehr ist mit dem Projekt gut bekannt. Er hat der Society sechs Jahre als Präsident gedient und war auch Vorsitzender des Redaktionskomitees, welche die Herstellung der ersten zwei Bände übersah. Gegenwärtig ist er Geschichtslehrer an der University of Saskatchewan. Er hat verschiedene Artikel und Bücher geschrieben, meistens über die Geschichte der Kanadischen Geschäftswelt.

Dr. Ted Regehr

Marlene Epp

Marlene Epp, Tochter von Dr. Frank H. Epp, hat schon in den letzten drei Jahren als Schriftstellerin und Forschungsarbeiter mit ihrem Vater an dem dritten Band gearbeitet. Sie hat auch an anderen schriftlichen Projekten teilgenommen, zu Zeiten allein, dann auch zusammen mit ihrem Vater.

Die Society freut sich zu den zwei Arbeitern. Man hofft, den dritten Band am Ende der 1980er fertig zu haben.

— In der Morden MB Gemeinde, Manitoba wurden am 11. Mai Kinder dem Herrn geweiht. Sie waren: Mitchell James, Sohn von Rick und Senta Bergmann; Kurt Henry David, Sohn von Kurt und Elfrieda Guenther; und Jalene Dawn, Tochter von Jack und Tina Peters. Pastor

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg**, Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $14.00; Deutschland, DM 20.— zahlbar bei Frau Anna Wiebe, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

George L. Braun brachte eine Botschaft über das Verhältnis in der Familie.

— Vom MB Biblical Seminary, Fresno, Kalifornien, schreibt Präsident Elmer Martens: "Mit diesem Schreiben bringe ich meine neun Jahre der Nachrichtensendung zum Abschluß. Dr. Larry Martens, welcher nun schon vier Jahre als Professor in der Seelsorgeabteilung des Seminars unterrichtet hat, tritt seinen Dienst als Präsident am 1. Juni an. Bitte gebt Ihm dieselbe starke Unterstützung, die ihr mir gegeben habt. Die Einsetzung des neuen Präsidenten soll am 17. Oktober in der Reedley MB Kirche stattfinden."

— Am 6. April feierte die Dinuba M.B. Gemeinde, Kalifornien, das 75 jährige Jubiläum. Bruder Virgil Kleinsasser, einer von den früheren Pastoren, die an der Feier teilnahmen, brachte die Botschaft in der Morgenandacht. Nach einer gemeinsamen Mittagsmahlzeit, wurde ein Programm von Musik und Erinnerungen von früher gebracht.

— Am 19. April graduierten 41 Schüler von dem Winkler Bible Institute, Manitoba. Es war die größte Klasse in den 1980er Jahren. Der Gastredner war Bruder Gus Konkel vom Winnipeg Theological Seminary in Otterburne, Manitoba. Arvid Wiens, Clearbrook, B.C. gab die Abschiedsrede, und Grant Hoeppner gab darauf die Antwort für die Schüler, die zurückbleiben.

Verschiedene Preise wurden an dem Wochenende an Schüler verteilt. Sara Rempel, Gretna, Manitoba, erhielt einen Preis für akademische Arbeit; Dan Schmidt, Winkler, Manitoba, für Führerschaft auf dem Campus; Sandra Friesen, Vauxhall, Alberta, und Ken Froese, Elm Creek, Manitoba, für Sport; Mark Neufeld, Morden, Manitoba, für ausgezeichnetes öffentliches Vorlesen der Bibel; und Alan Senneker, Vauxhall, Alberta, für Arbeit in Verbindung mit Drucksachen.

Der Chor, mit einigen Lehrern und Drama- und Gesanggruppen, machte nach Schluß der Schule eine Reise in die U.S.A., wo sie in fünf Staaten Programme brachten.

— Die Graduationsfeier des Columbia Bible College fand am 19. April in Clearbrook, B.C. statt. Es waren 58 Studenten, die ihren Kursus beendigt hatten. Unter diesen war auch Melanie Neudorf, welche schon im Januar 1986 graduierte, und gegenwärtig in Peru, Südamerika unter MB Missions/Dienst tätig ist.

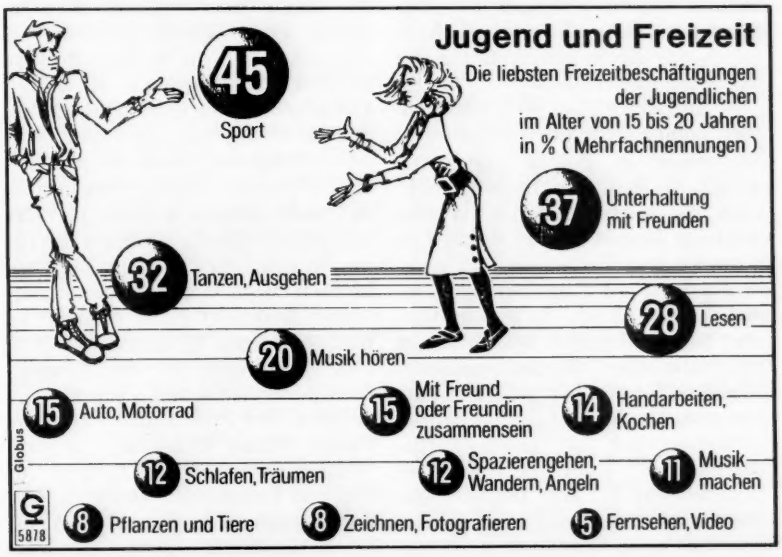
Ruth Schellenberg von Winnipeg, Manitoba, hielt die Abschiedsrede, und Tim Buhler, Burns Lake, B.C., aus dem ersten Jahr antwortete darauf. Gastredner war Dr. Terry Winter, der bekannte Kanadische Evangelist. Er ermunterte die Graduanten, ihr Licht in einer dunklen Welt hineinzuleuchten.

— Fast jeder zweite Jugendliche im Alter zwischen 15 und 20 Jahren nennt Sport als eine seiner liebsten Freizeitbeschäftigungen. Offenbar befriedigt der Sport zwei wichtige Bedürfnisse zugleich, den Bewegungsdrang und den Wunsch nach Geselligkeit. Geselligkeit steht auch sonst obenan bei den Freizeitwünschen. 37 Prozent der Jugendlichen nennen Unterhaltung mit Freunden und 32 Prozent Tanzen und Ausgehen als bevorzugte Tätigkeit. Die Stillen im Lande wollen am liebsten lesen (28 Prozent), schlafen und träumen oder spazierengehen, wandern und angeln (je 12 Prozent). Und eine kleine, aber unüberhörbare Minderheit von 11 Prozent kennt nichts Schöneres als Musizieren; und dies, obwohl Musik neben Freude auch oft erhebliche Mühen bereitet.

— Eine Kommission, die sich aus deutsch- und portugiesischsprechenden Mennoniten zusammensetzt, arbeitet an einer Eingabe bei der Regierung, die an Stelle des obligatorischen Militärdienstes einen Zivildienst beantragt. Die Eingabe soll in der neuen Gesetzgebung berücksichtigt werden. Beantragt wird, daß jeder junge Mann, ob Mennonit oder nicht, der den Wehrdienst aus Gewissensgründen ablehnt, für sein Vaterland einen Ersatzdienst leisten kann. Vorgeschlagen wird auch, daß die Mennoniten der Regierung Projekte vorschlagen, wo besonders der ärmsten Bevölkerung des Landes Hilfe geleistet wird. Die Gemeinschaft würde dann die Kosten für ihre Freiwilligen übernehmen, damit die Staatskasse durch das Privileg nicht belastet würde. Eine letzte Zusammenkunft der Kommission fand am 11. März statt, an der auch Herman Bonträger, MCC-Vertreter für Lateinamerika, teilnahm.

(Mennoblatt)

— Nach einem Bericht der Tageszeitung "Hoy" wird erwartet, daß in den Mennonitenkolonien in Ostparaguay in diesem Jahr insgesamt 20.500 ha Weizen gesät werden: Rio Verde und Nueva Durango (Kolonien der aus Mexiko eingewan-



derten Mennoniten) 8000 ha, Bergthal, Sommerfeld und Tres Palmas 4000 ha. Das Ministerium für Landwirtschaft und Viehzucht wertet diesen landwirtschaftlichen Zuwachs als Beitrag für die Selbstversorgung Paraguays mit Weizen. Das Wetter in Ostparaguay ist durch reichliche Niederschläge günstig für die jetzt beginnende Aussaat.

(Mennoblatt)

— Der Leiter der Deutschen Missionsgemeinschaft, (DMG, Sinsheim bei Heidelberg), Bruno Herm, hat darauf aufmerksam gemacht, daß den christlichen Missionaren in Brasilien, die dort unter den Indianern arbeiten, mit Ausweisung gedroht wird. Die Indianerschutzorganisation FUNAI hat die Verordnung erlassen, weil sie glauben, die Indianer sollten ihren traditionellen Geisterglauben als ihre Religion behalten.

Es ist unklar, ob dieser Befehl nur den 400 Missionaren von der New Tribes Mission (Sitz in Sanford, Florida, U.S.A.) gilt oder auch Arbeitern anderer Missionen betreffe. Es haben jedoch Vertreter mehrerer Indianerstämme die Verordnung scharf verurteilt, weil sie auf die Arbeit der Missionare, die nicht nur den christlichen Glauben verkündigen, sondern auch in Gesundheitsangelegenheiten und Schulenunterricht Anleitung geben, nicht verzichten wollen. Oft sind auch die Missionsarbeiter die einzigen Kontakte, die die Indianerstämme mit der Außenwelt haben.

— In der Dritten Welt übernehmen immer mehr Christen leitende Stellungen in Politik und Wirtschaft. In manchen Ländern nehmen sie sogar Regierungsverantwortung. Darauf hat das Mitglied im Europäischen Parlament, der Engländer Sir Fred Catherwood (London), hingewiesen. In einem Vortrag zum 40jährigen Bestehen der Internationalen Studentenmission (IFES) in Toronto (Kanada) rief Catherwood die Christen auf, verstärkt Verantwortung im gesellschaftlichen Bereich wahrzunehmen. Der Generalsekretär der IFES, Chua Wee Hian (London), wies darauf hin, daß seine Organisation in den 40 Jahren des Bestehens von sechs nationalen Mitgliedsverbänden auf mehr als 100 angewachsen sei. Als jüngstes Mitglied wurde die Studentenmission in Angola aufgenommen, die fünf Universitätsgruppen umfaßt.

Wie der Finanzreferent der württembergischen Landeskirche , Oberkirchenrat Dietrich Bauer (Stuttgart), der auch an der Veranstaltung in Toronto teilnahm, berichtete, hat das Budget der IFES in diesem Jahr erstmals die Grenze von einer Million US-Dollar überschritten. Die Einnahmen stammen überwiegend aus Beiträgen der nationalen Verbände, vor allem aus den USA, Kanada, Großbritannien, der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland. Drei evangelische Landeskirchen fördern Missionsprojekte der IFES finanziell. Die IFES, deren Zentrale sich in London (England) befindet, hat derzeit etwa 65 Mitarbeiter, die in vielen Ländern die Missionsarbeit an Universitäten und Hochschulen unterstützen. Insgesamt erreicht die Bewegung mit ihren rund 3.000 Hochschulgruppen etwa 270.000 Studenten.

(idea)

— Wahrscheinlich zum 1. Januar 1987 wird der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten- und Brüdergemeinden) in Deutschland einen Medienbeauftragten berufen. Er soll vor allem die lokale und regionale Medienarbeit der Freikirche koordinieren, die sich durch die Entstehung von lokalen Radiostationen ausweitet. Das beschloß der vom 8. bis 10. Mai in Oldenburg tagende Bundesrat der Freikirche. Zunächst müssen Möglichkeiten zur Finanzierung der Stelle gesucht werden. Im März war die vierjährige Amtszeit des für die Vereinigung Evangelischer Freikirchen zuständigen Medienbeauftragen Reinhard Brose (Kassel) zu Ende gegangen. Er übernimmt jetzt eine Pastorenstelle der Evangelisch-methodistischen Kirche in Bremen. Der Präsident des Bundes, Pastor Günter Hitzemann (Berlin), hatte zuvor in seinem Bericht vor den 580 Delegierten Kritik an Verkündigungssendungen in den öffentlichen Medien geübt. Oft würden dort "biblische Texte so verfremdet, daß sie keine prägende Kraft mehr haben". Nach Hitzemanns Worten will die Freikirche sowohl ihr Engagement in den öffentlich-rechtlichen Medien als auch ihre "bewährte Zusammenarbeit" mit dem privaten Evangeliums-Rundfunk in Wetzlar fortsetzen.

(idea)

— Nach Mitteilung der Deutschen Evangelischen Allianz befinden sich zur Zeit weltweit etwa 25 000 Christen in Gefängnissen oder Arbeitslagern, vor allem in kommunistischen, islamischen und hinduistischen Staaten.

Die meisten Christen werden in den marxistisch regierten afrikanischen Staaten Mosambik (etwa 12 000) und Äthiopien (etwa 7 000) festgehalten. In Europa sei die Situation vor allem in der CSSR, in Rumänien und in der UdSSR schwierig, wo Hunderte von Pastoren und Gemeindeglieder inhaftiert seien.

Auch in Vietnam, Laos und Kambodscha befänden sich "tausende" Pastoren und Laien in Umerziehungslagern. In Kambodscha seien Gottesdienste verboten, in Vietnam nur in größeren Städten erlaubt. Alle theologischen Ausbildungsstätten habe man in diesen Ländern geschlossen.

— 86 Protestanten, darunter 12 Pastoren, sind von 1983 bis 1985 in Peru bei Auseinandersetzungen zwischen Militär und Guerillas getötet worden. Dies geht aus einer Dokumentation über Menschenrechtsverletzungen hervor, die der peruanische Nationale Evangelische Rat vorgelegt hat. 58 Prozent der Übergriffe auf Protestanten wurden dem Bericht zufolge von Guerillas verübt.

95 Prozent der etwa 20 Millionen Peruaner sind Katholiken. Ein Prozent der Bevölkerung sind Protestanten; vier Fünftel von ihnen zählen sich zu den Mitgliedsgemeinden und -kirchen des Evangelischen Rats.

* * *

Editorielles

Des Vaters Hände

Jedesmal, wenn am Ende der Schulferien das Weh des Scheidens wie ein graue Dämmerung heraufzog und sich selbst um den Glanz der Herbstsonne und das Gold der reifenden Früchte wob, wiederholte sich Etwas, dem ich solange als möglich auswich, und das doch unausweichlich herankam. Da ich selbst mit dem Gefürchteten nicht begann, so tat es der Vater, rief mich an den großen Rundtisch und fragte: "Und nachher — wieviel Geld tätst denn brauchen?"

Nun packte mich die schmerzlichste Scham, und ich stand in einer peinvollen Verlegenheit. Da war ich nun schon so groß, alle Geschwister verdienten, und ich mußte immer noch von dem Fleiß der Meinen zehren. Wie gerne hätte ich eine Summe genannt, die keine Last bedeuten konnte!

Zwar waren wir daheim nicht eben arm. Wir sagten: unser Haus, unsere Äcker und Wiesen. Unter den vielen Mietshäusern stand unser Bauernhof stattlich wie ein wohlgenährter Riese unter hageren Zwergen. Aber bei all dem — das Geld wuchs auf dem ausgedehnten Gute unsicher und dürftig. Da gab es Unglücksfälle, Mißjahre, Hagel. Und ich sah in jeder Stunde der Ferien, wie alle Kräfte ihr Letztes hergaben, wie gespart und gesorgt werden mußte, um das notwendige Silber herauszupressen und Zahlungen, Zinse und Zehrung aufzubringen. Aber trotz der zärtlichsten Einsicht — ich konnte nicht ohne die notwendigsten Hilfsmittel in die Stadt fahren; ich brauchte wieder, wie ich mir schon ausgerechnet hatte, eine schöne Summe. Doch ich wich noch aus: "Vater, ich muß immer so sparen und doch geht viel auf!"

Der Vater ermutigte mich: "Sag' nur, was du brauchst! Notleiden sollst nicht, das will ich nicht haben. Aber weißt, unnötig ausgeben, das wär' nicht recht. Siehst ja selbst, wie wir zusammenstehen müssen!"

Eine längere Rede hat er nie gehalten. Aber es waren ja nicht die Worte, die mir ans Herz griffen. Doch während er sprach, zog er den gelbledernen Geldbeutel hervor. Er öffnete die Riemen, bog die verschrumpften Falten auseinander und kramte und zählte. Und dabei blieben meine Blicke wie gebannt bei den Händen stehen. Diese zitterten ein wenig, obwohl der Vater sonst ein kräftiger Mann war und noch keinsewegs gealtert. Sie waren plump und verkrümmt, den einen oder andern Finger verunstaltete eine Wunde von einem Pferdebiß oder Sensenschnitt. Rotbraun hatte sie die Sonne gefärbt, und innen waren sie voller Wülste und Schwielen. Wie oft hatte ich als kleiner Bub für diese Hände gefürchtet, wenn sie beim Schneiden allzunahe an die Walzen der Maschine kamen! Und am Feierabend, wenn sie ruhesam in seinem Schoße lagen, hatte ich mit ihnen gespielt und die Wunden der Holzsplitter und Hammerhiebe nach Kinderart geblasen und den Segenswunsch über sie gehaucht: "Heile, heile, Segen!" Es waren gute, starke Hände; es waren von zäher Arbeit gesegnete Hände. Aber daß ein Zittern in ihren Fingern war, das machte mich vor ihnen schwach und elend. Ich preßte und stockte und zog ab mit einer Summe, die mich Tag um Tag zwang, die Kunst des Sparens zu üben.

In der Stadt nun prunkten hundert Schaufenster, und die verlockendsten Herrlichkeiten riefen: "Nimm mich mit!"

Da waren die süßen Stimmen der Zuckerwaren. Wie sie zu schmeicheln wußten! Und er wohnte am Obstmarkt. Wenn er hoch im Erker bei seiner Arbeit saß und aufschaute, wenn er hungernd von der Schule heimkehrte, immer mußte er durch den paradiesischen Duft. Da lachten Heidelbeeren und Himbeeren. Auf blanken Wagen wiegten sich Jakobiäpfel, die dufteten wie der Mutter Truhe und Wasserbirnen, die das Bild des heimatlichen Gartens samt seiner Sonne, seinem Schattenspiel und seinem Duft vor Augen und Nase zauberte. Manchmal öffnete der Bub seinen Geldbeutel, der, ach, so gar kein Licht vertragen konnte. Die Kirschenzeit kam in die hungrigste Leere hinein, und da sah man auf dem Obstmarkt nur noch Kinder mit Düten in den Händen, und rote Lippen haschten nach dem roten und schwarzen Gelock der an schlanken Stielen spielenden Kügelchen. Dann und wann wurde ein Fünferle oder gar ein Groschen herausgegriffen. Aber wenn die Einladung zum Mitnehmen allzu häufig angenommen wurde, dann zitterten über des Studentenleins Geldbeutel des Vaters Hände! Und er setzte ihm einen gestrengen und unbestechlichen Wächter und begnügte sich, seine Augen über der bunten Au auf der Weide zu führen.

So trotzte ich denn manchmal, überwältigt von heißem Begehren, den heiligen Zitterhänden hingebender Arbeit. Aber sie blieben gleichwohl meine mächtigen Wächter und ließen mich nur dann und wann einen Tropfen von dem verschütten, was die fleißigen Arbeitsbienen gesammelt. —

Ich liebe meines Vaters Bild: die ruhesamen blauen Augen, das gebleichte Haar, die gesund rosigen Bäcklein, den erdwärtsgesenkten, edlen Greisenkopf; aber ich verehre wie etwas Heiliges diese Hände, für die Gott mir zu guter Stunde die Augen aufgetan. Peter Dörfler

---

Gott liebt dich! Gott kennt dich!
Er will dich beschützen
bei Tag und bei Nacht.
Er schickt seinen Engel,
der über dir wacht.
Gott liebt dich! Gott kennt dich!
Er ist dein Freund.

Gott liebt dich! Gott kennt dich!
So falte die Hände
und bete ihn an.
Er hat so viel Gutes
für dich gern getan.
Gott liebt dich! Gott kennt dich!
Er ist dein Freund.

Gott liebt dich! Gott kennt dich!
Geh du zu ihm hin,
gib du ihm dein Herz.
Er möchte bei dir sein
in Freude und Schmerz.
Gott liebt dich! Gott kennt dich!
Er ist dein Freund. Meinecke

Gott kommt über die Eltern zum Kind

Wir wissen heute, daß jegliche Erziehung mit dem ersten Lebenstag beginnt, d.h. die Erziehung zur Gemeinschaft, zur Verantwortung, zum Vertrauen, zur Geduld, zur Selbständigkeit, zum Besitz, zum Umgang mit Gefühlen und Widerständen, zur Liebe. Die Erziehung zu solchen Werten ist immer auch schon religiöse Erziehung, denn ein Mensch, der gelernt hat zu vertrauen, wird es einfacher haben, sich Gott anzuvertrauen. Ein Kind, das von den Eltern angenommen ist und geliebt wird, vermag leichter zu glauben, daß auch Gott es lieb hat. Dies also lernt das Kind in der Tat von den Eltern. Das meint ein Pädagoge, wenn er sagt: "Das Kind vertraut seiner Mutter, es erlebt, daß die Mutter ihrerseits Gott Vertrauen entgegenbringt und überträgt sein eigenes Vertrauen auf Gott. Das ist der natürliche Weg, auf dem ein Kind auch sonst zu Erkenntnissen und Überzeugungen kommt."

Beispiel der Eltern

Wie nun erfährt das Kind Vertrauen der Eltern zu Gott? Wie soll es auf ihn vertrauen, wenn es ihn nicht hören kann? Erfahrungsgemäß geht das nur, wenn das Kind erlebt, wie die Eltern mit Gott leben: Daß er nicht nur in Andachten, im Gottesdienst oder in der Sonntagsschule gegenwärtig ist, sondern den Alltag bestimmt; z.B. wenn die Eltern in einer schwierigen Situation beten. Das Kind erfährt, daß die Eltern so mit Gott reden, wie sie miteinander sprechen. Sie sprechen mit jemandem, den das Kind nicht sieht. Sie wenden sich an jemanden, der anwesend, aber nicht greifbar ist.

Das Kind spürt, daß dieser Gott eine wichtige Stelle in ihrem Leben einnimmt. Gleichzeitig erfährt es, wie das Beten den Eltern wohltut, wenn Frieden einkehrt; wie es befreit, wenn sich eine Situation löst. Damit macht es eine wertvolle Erfahrung über Gott, ohne selbst zu reden oder gar zu verstehen.

Bei Gelegenheit wird sich so auch die Möglichkeit ergeben, mit dem Kind zu beten. Zunächst wird es vielleicht mehr ein Segnen über dem Kind sein. Ohne daß es die Worte versteht, wird es sich wohlfühlen und geborgen wissen. Beim Beten ist es notwendig, wenn die Worte für das Kind verständlich sind, der Alltagssprache entstammen und sich auch auf Alltägliches beziehen. Denn nur so wird das Kind sich und seine Welt im Gebet wiederfinden und dabei lernen, seine eigenen Wünsche und Erfahrungen Stück um Stück selbständig in Worte zu fassen. Zwingen, Nachplappern hilft weniger. Da diese Erfahrungen vielfältiger Art sind, können frei gesprochene Gebete wie formulierte gleichermaßen hilfreich sein. Das Kind sollte so oder so zu einer Erfahrung über sich selbst und über Gott kommen. Und die Gewißheit der Nähe und Anteilnahme Gottes können sich festigen.

Staunen über Gott

Eine eindrückliche Erfahrung mit Gott machte unsere Tochter mit drei Jahren: Sie war krank, und wir baten um Genesung. Die Bitte bedeutete für sie zunächst Trost. Aber als sie gesund wurde, erinnerte sie sich an unser Gebet. Und immer, wenn eines aus der Familie krank war, erinnerte sie daran, doch um Heilung zu bitten. Sie hatte erfahren, daß Gott etwas mit Gesundheit und Kranksein zu tun hat. Und sie kam ins Staunen über diesen großen Gott, und das Staunen ist der Anfang des Glaubens, ihm widmen wir nur allzuwenig Aufmerksamkeit. Der Mond und die Sterne, das Wetter und der Himmel, die frischerblühte Rose, das Meer und die Wellen, der weiche warme Sand, alles "staunenswerte" Gelegenheiten; gleichzeitig wird die Schöpfung erlebt.

Geschichten liebgewinnen

Spätestens im vierten Lebensjahr werden größere Zusammenhänge wichtig. Und es ist ein notwendiger Schritt in der christlichen Erziehung, dem Kind auch ausgewählte biblische Geschichten zu erzählen oder vorzulesen. Dabei geht es weniger um Wissenvermittlung als um weitere Erfahrung mit Gott, dem das Kind ja schon in seinem kleinen Alltag begegnet ist. In diesem Alter beginnt es schon etwas zu "verstehen", was "glauben" heißt. Was hier nicht angelegt wird, kann später nur schwer noch richtig gedeihen.

Das Kind soll die Geschichten, die es in seiner Kindheit hört, liebgewinnen. Deshalb ist es ratsam, in der Auswahl an das Erleben und die Erfahrung des Kindes anzuknüpfen. Und auch das gilt: Wir können nur das erzählen, von dem wir selbst erfüllt sind. Unsere Begeisterung, unser Vertrauen und unsere Betroffenheit nach- und mitzuerleben, ist für das Kind entscheidender, als daß immer korrekt und theologisch einwandfrei erzählt wird. Was kein Alibi für eigenes Nichtwissen ist!

Vor Langeweile bewahren

Über das persönliche Bemühen und Vorleben hinaus wird das Kind in einer größeren Gemeinschaft von Christen entscheidende Erfahrungen machen. Es erlebt: Nicht nur die Eltern haben Gott lieb, sondern auch die Freunde und Bekannten. Je älter das Kind ist, desto wichtiger wird diese Erfahrung. Z.B. in der Phase des kritischen Realismus oder in Krisen oder in der Pubertät hat es dann Ergänzungs-, Vergleichs- und Hilfsmöglichkeiten. Allerdings verhilft in den seltensten Fällen ein zu früher Gottesdienstbesuch zu dieser geistlichen Erfahrung, da das Kind dort wenig versteht vor allem, wenn es lange still sitzen muß. Wir sollten es davor bewahren, oder was besser ist: Familiengottesdienste und Gottesdienste für Kinder und mit Kindern anregen und gestalten.

Echt sein

Ob das Kind den Weg zu Jesus Christus findet? Das hängt davon ab, wieviel Freiheit wir gewähren. In jedem Fall geht es darum, das heranwachsende Kind zu begleiten, ihm zu raten und es nicht zu zwingen. Denn das Kind muß seinen Weg, seine Maßstäbe finden. Hier-

Väter der Gemeinde

Lies Korinther 4,9-21

Väter in Christus sind Väter der Gemeinde. Paulus stellt sie hier den Zuchtmeistern gegenüber, wobei er den letzteren nicht abspricht, daß sie auch in Christus sind. Aber gegen vielfältige Angriffe aus Korinth verteidigt er seinen väterlichen Dienst. Worin unterscheiden sich Väter in Christus von den Zuchtmeistern? Ein Vorbild vermögen auch die Zuchtmeister abzugeben. Ihr Beispiel scheint in Korinth sogar erfolgreicher gewesen zu sein, da es dort viele von ihnen, aber nur wenige Väter gegeben hat (V. 15). Der Vater hat die Kinder gezeugt. Sie sind seine Familie, seine Erben. Dem Zuchtmeister wurden in der griechischen Welt die Kinder nur für bestimmte Zeiten zur Aufsicht übergeben. Was ist von da her gesehen der Auftrag und Dienst der Väter in der Gemeinde? Paulus sagt hier:

Sie bezeugen lebendiges Wort
(V. 15b)

Allein durch dieses werden für das Reich Gottes Kinder geboren (1. Petrus 1,23). Nein, Väter müssen nicht hauptamtliche Verkündiger des Evangeliums sein, aber Leute, die nichts anderes als sein Wort bezeugen. Die rettende Kraft, die Menschen im Kern gesunden läßt und der Herrschaft Gottes in ihrem Leben Raum schafft, erwarten Väter in Christus nicht von sich selbst, nicht von bestimmten Methoden, sondern allein vom Wort unseres gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Zuchtmeister legen das Gewicht auf gesetzliche Vorschriften und Maßnahmen (Paulus hat das Gesetz selbst Zuchtmeister genannt. Galater 3,24). Sie erwarten die Wirkung ihres Dienstes von zügigen Programmen und Methoden. So schulmeistern sie die Gemeinde und scheuen sich nicht, über das hinauszugehen, was geschrieben steht (1. Korinther 4,6). Damit sind wir gefragt, ob wir väterlich bei der Sache, beim Wort bleiben oder zuchtmeisterisch in Experimenten umherschweifen.

Väter stehen nüchtern, gelassen und leidenswillig in der Gemeinde
(V. 9-13)

Paulus und jedem Vater in Christus wird es zu schaffen geben, wenn der Gemeinde der nüchterne, väterliche Dienst des Wortes nicht schmeckt, während verschiedene Zuchtmeister mit ihren Sonderanliegen die Menschen um sich zu scharen vermögen. In solcher versuchlicher Stunde haben wir Gelegenheit, das Beispiel des Paulus nachzuahmen, Väter zu werden. Da wird es sich zeigen, ob wir nach Erfolg haschen und die eigene Ehre suchen oder ob wir bei der Sache bleiben, auch wenn wir leiden müssen.

Klug erscheinenden und erfolgreichen Bewegungen zuzuschauen, ihnen sogar ein gewisses Recht von Christus her zuzugestehen (V. 10) und doch nicht durch ihren Sog vom festen väterlichen Stehen beim Wort sich fortreißen und genüßlich auf jeder neuen Welle sich tragen zu lassen, das ist der schmale Weg, auf dem wir Väter werden und bleiben können.

Väter werden Irrende nicht beschämen, sondern beharrlich und geduldig zur Umkehr ermutigen
(V. 14-16)

Versuchung stellt sich ein, Fehlbaren, die ihren Irrtum erkennen, ihr Verfehlen saftig um die Ohren zu reiben und ihnen beschämend deutlich zu machen, wie gut sie getan hätten, uns zu hören! Selbst Paulus fragt: Soll ich euch auch so begegnen (V. 21)? Oder ist es nicht doch evangeliumsgemäßer, wenn ich mit Liebe und im Geiste der Sanftmut zu euch komme? Leute, die von verschiedenen frommen Meinungen bewegt werden, ermahnt Paulus hier als "geliebte Kinder", sie möchten das Beispiel der Väter und nicht das der Zuchtmeister nachahmen, sich am Wort und nicht das der Zuchtmeister nachahmen, sich am Wort und nicht an den Meinungen orentieren; Christus — und nicht frommen Strömungen nachfolgen.

Väter lassen sich von den Worten nicht beeindrucken, sondern fragen nach der Kraft, die das Leben gestaltet
(V. 18-20)

Worte von Leuten, die mehr scheinen als sie sind (das sind Geblähte), erzeugen Stimmungen, Begeisterung, bald auch Mutlosigkeit. Gottes Wort erzielt heilsame Lebenswirkungen, schafft Mut zur Nachfolge, zum Dienst und zum Leiden. Gottes Herrschaft zeigt sich nicht darin, daß wir unser Handeln in fromme Worte kleiden, sondern darin, daß wir tun, was fromm und gottgefällig ist. Nicht darin, daß es uns zum Beispiel gelingt, bewegende Worte zum Flüchtlingsdrama oder zum Frieden zu finden, sondern daß wir die Geldbeutel, Häuser und Herzen zur Hilfe und Versöhnung öffnen. Darin, daß wir schlicht aus unserem Leben ausschliessen, was beim sorgfältigen Hören auf sein Wort unserem Herrn Jesus widerspricht und seine Kraft verleugnet. Mit Verwässerungen und Verdunkelungen der schlichten Wahrheit Gottes entziehen wir uns seiner Herrschaft, und so geht die Kraft verloren. Wenn wir lernwillig, umlernwillig und gehorsam auf sein Wort hören, dann wächst die Kraft, "dann geht Gottes Kraft ein, auch wenn menschliche Kraft ausgeht". Und eben darin wird Gottes Reich offenbar, wenn seine Kraft unser Leben klärt und fest macht. Auf keinem andern Weg werden wir dazu kommen, als Väter in Christus in der Gemeinde zu leben, die diese so dringend bedarf.

H. Rüfenacht

---

bei beobachtet es uns mehr als uns bewußt sein mag. Wir sollten wahrhaftig vorleben, Höhen und Tiefen, Glaubenserfahrung und Zweifel, Zuversicht und Müdigkeit. Je lebendiger wir dies tun, je echter wir sind, desto überzeugender und anziehender wird für das Kind auch der Glaube an Gott, denn "der Eltern Segen baut den Kindern Häuser".

Renate Harms

Verantwortlich mit Zeit umgehen

Große Männer und Frauen erwecken selten den Eindruck, als seien sie überbeansprucht. Sie erscheinen vielmehr gelassen. Gewöhnlich sind es die kleinen Leute mit geringerem Leistungsvermögen, die den Eindruck machen, daß sie überbeschäftigt sind.

Paulus sagt: "Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen" (Eph. 2,10). Danach muß jeder Tag genau so viele Stunden haben, wie wir brauchen, um unser gottgewolltes Tagewerk zu vollbringen.

Christi Vorbild

Bei verschiedenen Anlässen äußerte Jesus, daß seine Stunde noch nicht gekommen sei, und in dieser Feststellung war das Vertrauen ausgesprochen, daß die Pläne seines Vaters mit solch peinlicher Genauigkeit vorgezeichnet waren, daß jede einzelnde Stunde einbezogen und dem ganzen Zweck seines Lebens angepaßt war. Unterbrechungen konnten seinen Frieden nicht stören, denn der Vater hatte für sie bereits in seinen Plänen vorgesorgt.

Was ist Zeit?

Wenn wir sagen, wir haben keine Zeit, kann es sein, daß wir lediglich nicht wissen, wie wir die Gelegenheiten, die die Zeit uns bietet, nutzen sollen. Indem wir unsere Zeit recht gebrauchen, lernen wir zu leben.

Versagen wir an diesem Punkt, so scheitern wir auf allen Gebieten. Keiner leistet mehr, als ihm seine Zeit erlaubt.

Zeit kann nicht gefordert werden, sie muß verbraucht werden, wenn sie da ist. Sie läßt sich nicht verschieben und ist unwiederbringlich verloren.

Wenn wir nicht genug Zeit haben, unseren Verpflichtungen nachzukommen, haben wir entweder Verpflichtungen übernommen, die Gott nicht von uns verlangt, oder wir teilen unsere Zeit nicht richtig ein.

Das Meistern der Zeit

Es sind nie die stark beschäftigten Männer, die keine Zeit haben. Ihre Tageseinteilung ist so reichhaltig und geplant, daß sie in der Lage zu sein scheinen, noch einen zusätzlichen Winkel für den selbstlosen Dienst anbieten zu können, wenn man etwas von ihnen wünscht.

Wir brauchen niemals mehr Zeit, als wir zur Verfügung haben, um den ganzen Willen Gottes zu tun.

Oswald Sanders

Ehemalige LBA Mädchen und Jungen!

Wie wäre es, wenn wir mal alle zusammenkämen? — wir planen ein Treffen für den Sommer 1987 in Winnipeg oder/und im schönen Frasertal in B.C.

Wir haben auch an eine großartige Überraschung gedacht: wir wollen unseren ehemaligen Lehrer, den Dichter R.O. Wiemer mit Gattin dazu einladen.

Bitte, alle die einander wiedersehen und mitmachen möchten, meldet euch bei:

Mrs. Agnes Harder
32718 Marshall Road
Abbotsford, B.C.
V2T 1J7
Phone: 853 9341

Mrs. Kay Winter
62 Tamarend Drive
Winnipeg, Man.
R2G 2A6
Phone 339 3552

Leserbrief —

Mit diesem Schreiben möchte ich mich ganz herzlich für die pünktliche Zusendung Ihrer Zeitschrift bedanken.

Unser Zeitschriftenraum im Bibelinstitut ist ein belebter Platz, und seitdem wir alle Zeitschriften ausgelegt haben, werden sie viel (auf dem Weg zur Bibliothek) gelesen. Im Archiv werden alle Nummern sorgfältig aufbewahrt, die somit für spätere Zeiten wertvolles Forschungsmaterial liefern.

Besonders Zeitschriften aus dem Ausland helfen uns, geographische Entfernungen zu weiten, und den Blick für die Gemeinde Jesu in andern Länder zu öffnen.

Die Tatsache, daß die meisten Zeitschriften uns kostenlos zugesandt werden, ist für uns ein Geschenk, daß wir sehr schätzen, da unser Haushaltsplan zum größten Teil auf Spenden basiert.

Gottes Leitung und Segen für die Arbeit in der Redaktion wünscht,

Alfred Neufeld, Direktor
Instituto Biblico Asuncion
Asuncion, Paraguay

Bekanntmachung

Am 4. Sonntag im Juni findet wieder das Südamerikanertreffen statt.

Ort: Die King Road MB Kirche, Clearbrook

Zeit: Den 22. Juni 1986, 3 Uhr nachmittags

Nach dem Programm ein gemeinsames Essen. Bringt alle etwas mit — für Kaffee und Papier-Geschirr ist gesorgt. Abends, Spazieren, Sport, Zuschauen.

Paraguayer, Brasilianer, Uruguayer, Argentiner — kommt alle!!

Leiter des Komitees:
Jakob Ekkert
Phone: 321-3548
Schreiberin, Anni Dyck
Phone: 856-3453

Zu verkaufen

ab gleich, geräumige

Wohnung

3 Schlafzimmer mit Waschgelegenheiten oben, ausgefertigter Keller, 2 Schlafz., Rec Room und Shower. Garage eingebaut. Nahe zur Kirche, Schule und Geschäften. Haus 1228 sq. ft. Garage 390 sq. ft. Lot 100 - 60 ft.

Paul Schroeder
304-32040 Tims Ave.
Clearbrook, B.C.
V2T 2H2

Wird die sendende Gemeinde das Evangelium annehmen?

Madrid, Spanien — Das Leben eines Missionaren hat immer viele Fragen, Überraschungen, Siege und auch Hindernisse und Enttäuschungen. Ganz so wie im Leben eines allgemeinen Christen. Ich beabsichtige nicht, Lösungen zu alten Problemen zu geben. In dieser Zeit beschäftigen mich zwei Fragen: Wie stehe ich zu meiner Aufgabe, das Evangelium hier zu verkündigen und zweitens, wie stehe ich zu den Gemeinden in Kanada und den Vereinigten Staaten, die mich hergesandt haben und die mich unterhalten?

Viele Fragen kommen mir da in den Sinn. Ist das Evangelium nur auf diese Leute, mit denen ich hier arbeite, anzuwenden? Könnte es sein, daß die Gemeinden, die mich senden, eine Sinnesänderung erleben müssen, in ihrem materialistischen Sinn des täglichen Lebens. Sind die Gemeinden offen für das Evangelium, so daß es ein Neuerleben der Botschaft zu Hause geben könne? Eine Neu-Evangelisation zu Hause?

Heute, in der Zeit nach Franco, lerne ich, daß man Evangelisation treiben kann, daß man aber auch evangelisiert werden muß als Missionar. Es ist das Evangelisieren nicht eine Einbahnstraße. Auch mir gilt das Evangelium. In einer übersättigten Gesellschaft des modernen Heidentums ist manchmal mehr Sorge, wo man den Wagen parken soll oder wie man das nächste Bankett am besten planen kann.

Im Januar fuhren wir als Familie nach Salamanca. Ich hatte die Aufgabe bekommen hier zu predigen. Es war eine Versammlung von den evangelischen Gemeinden anberaumt. Das Thema war: "Evangelisation im täglichen Lebensstil" nach 1. Korinther 9, 19-27. Der Tempel war voll und während ich predigte, merkte ich auch, daß ein großer Teil der Versammlung mich in meiner Rede unterstützte. Es waren die Zigeuner, die ärmsten der Stadt, diejenigen, die keine Rechte in der modernen Gesellschaft in Spanien haben.

Als ich nun sprach, wie Paulus sich zu den Leuten bekannte, denen er predigte, wie er seine Rechte als religiöser Jude mit einem Leben des Leidens und des vollen Vertrauens auf seinen Herrn vertauschte, merkte ich, wie man lauschte auf die Hoffnung in der Botschaft. Ich fühlte mich nun neu erfaßt von dem Evangelium, das mich nun mit diesen Leuten, die verachtet und verspottet werden, verband.

Ich hatte die Botschaft angefangen im Blick auf diese Zigeuner und Nicht-zigeuner und wollte sie mit all den Wahrheiten, die in diesem Text zu finden sind ansprechen. Aber zuletzt waren es diese Leute, die mich belehrten, ein besserer Zeuge der Botschaft zu sein.

Hier in Salamanca lernte ich, was es heißt, ein Bote zu sein des Evangeliums, arm mit den Armen zu sein, schwach mit den Schwachen. Ich erkannte, ein Missionar predigt das Evangelium, aber er muß es auch selbst miterleben. Um dieses besser erklären zu können, möchte ich von einem zweiten Erlebnis erzählen.

Wir arbeiten in einem dicht bevölkerten Viertel der Stadt Madrid. Wir haben hier zwei Bibelstellen. Umrahmt von Hochhäusern ist Pena Grande ein Viertel, modern und schön an einem großen Hochweg, der ausgebaut werden soll. An einem dunkeln Märzmorgen ging ich eine Familie zu besuchen in einem Armutswinkel. Ärmliche Hütten sind hier eingehemmt von modernen Kondominiums. Laut Regierungsgesetz, dürfen diese Armen hier nicht vertrieben werden. Sie wissen nicht wohin und doch werden sie hier von den modernen Bauten verdrängt. Als ich durch diesen Teil ging, kam mir's wieder in den Sinn, wie einige dieser armen Leute durch ein Feuer ihr Hab und Gut verloren hatten und wie die Glieder der Bellas Vistas Mennonitengemeinde geholfen hatten. Ich dachte, was für ein Trostwort werde ich diesen Leuten geben. In dieser Armut unter dem Reichtum muß ein Wort von Amos oder Micha gelten.

Als ich so ging begegnete mir eine Gruppe, die mit einem Banner gegen den modernen Hochweg, der hier gebaut werden sollte, protestierte. Ich sah auch wie der Stadtsmajor eine Rede hielt, wie den Armen in diesem Teil durch den Bau des Hochwegs geholfen werden sollte. Da kam mir Amos 2, 1 und 2 in den Sinn. Gerne hätte ich die Worte durch den Lautsprecher hinausgerufen.

Aber, wer bin ich? Ein Missionar, ein bevorzugter Ausländer, der nach einem schönen System hier Evangelium verkündigt, von Vergebung und von einem christlichen Lebenswandel, nach amerikanischer Art.

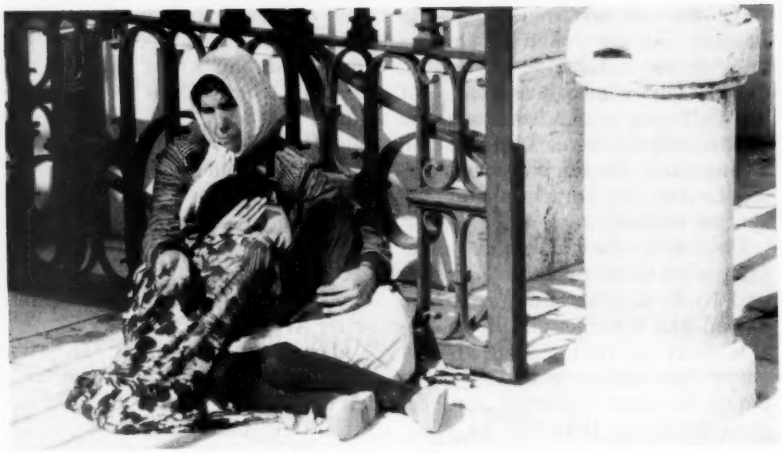
Als ich so weiter schritt, fühlte ich mich als der "verlorene Missionar". Ich dachte, wieviel Besitz ist in unseren Gemeinden und wieviele Armen gibt es. Dann kam ich zum Haus Pedros, den ich besuchen wollte. Er baute an seinem "Heim" mit der Hilfe seines Sohnes, ein Jüngling noch. Er erzählte mir von den Brandstiftungen in der Nachbarschaft. Sein neun Monate altes Kind verbrannt. Man hatte ihm Hilfe gegeben von der Mennonitengemeinde aus. In dem Moment wußte ich auch, daß in den Hochhäusern nebenbei die Hunde besser versorgt werden als diese armen Menschen.

Ohne daß ich's merkte füllten sich meine Augen mit Tränen und mein Blick verdunkelte sich. Wo der Reichtum blüht, da muß der Arme leiden. Pedro aber sagte, ich kann die Hoffnung nicht aufgeben, sonst ist die ganze Sache verloren. Und ich fühlte mich evangelisiert, angesprochen von diesem leidenden Vater. Seine Hoffnung, die Hoffnung der Armen, war Evangelium für mich.

So ist es denn. Der Missionar gibt, aber er erhält auch wieder. Der Missionar wird mit einer Botschaft ausgesandt und er kehrt wieder mit einer neuen Vision zurück.

Diese Wechselwirkung besteht in der Missionsarbeit. Wir dürfen nicht nur senden, sondern wir müssen auch empfangen. Die reichen Gemeinden sollen den armen Gemeinden Mission tun. Aber auch die reichen Gemeinden bedürfen der Einwirkung durch das, was auf dem Missionsfelde den Armen getan

Eine spanische Bettlerfrau mit ihrem Kind vor der königlichen Sommer-Residenz in Madrid, Spanien



wird. Haben Missionsgemeinden und Missionsbehörden heute diese Fähigkeit zu senden und zu empfangen, mit Bezug auf Gaben und auch auf Zurechtweisung, Ermahnung und Kritik?

Hugo Zorrilla

(Hugo Zorrilla ist ist Missionar und Bibellehrer der MB Mission in Madrid, Spanien.)

Irvin und Lydia Friesen

Missionsgeschwister treten in Ruhestand

Gaborone, Botswana — An diesem Abend sollte die Feier den Geschwistern Irvin und Lydia Friesens gelten, die 40 Jahre in der Mission gedient haben. Mehr als 30 der mennonitischen Arbeiter in Botswana hatten sich versammelt zu einem Festessen, zum Abschluß eines zehnjährigen Dienstes der Geschwister Friesen in Botswana, als Bibellehrer der Afrikanischen Unabhängigen Gemeinden. Vor diesem dienten Friesens als MB Missionsarbeiter in Zaire.

In seiner Rede sagte Missionar Friesen, daß ein wesentlicher Teil seiner Arbeit darin bestand, Beziehungen zwischen Leuten aufzubauen. Das bewies sich auch in der Tatsache, daß in den letzten Wochen ihrer Arbeit noch einmal viele zu einem letzten Besuch zu Friesens kamen, um unter Tränen Abschied zu nehmen. Ihre vielen Mitarbeiter sprachen von Friesens als "nachgiebig, unterstützend, fest, verbindend, weise". Ihre Gastfreundschaft und ihr Mitleid war ein wichtiger Teil ihres Dienstes an ihren Mitarbeitern.

Am Abschluß des Abends sangen alle: "To God be the Glory" und "Praise God from Whom all Blessings Flow". So gab man Gott die Ehre für die Kraft, die er gegeben, während der 40 Jahre des Dienstes.

Lynne Roth

* * * * * *

Mein Herz hält dir vor dein Wort: "Ihr sollt mein Antlitz suchen." Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Psalm 27,8

Das ist ein köstliches Gebet, das sich so fest stützen kann auf Gottes Zusage. Mein Herz hält dir vor dein Wort, das ist die Eintrittskarte zum Audienzzimmer des Königs aller Könige. Er kann uns nicht abweisen, wenn wir uns auf seine eigene Einladung berufen. —

Ihr sollt mein Antlitz suchen. Das Antlitz eines Menschen ist der Spiegel und Ausdruck seiner Persönlichkeit. Wenn wir vom Antlitz des unsichtbaren Gottes reden, so denken wir an die Offenbarung seines Wesens durch seinen Geist und sein Wort. Das Suchen seines Antlitzes geschieht im Gebet, aber es umfaßt weit mehr als das Aussprechen unsrer Bitten. Die Schrift selbst unterscheidet in zarter Weise das Beten vom Suchen des göttlichen Angesichts (2. Chron. 7,14). Es ist ein Anbeten in der Stille, ein Dringen bis zu Gott hin, ein Durchbrechen der Wolken, die uns von ihm trennen wollen. Und weil der Herr selbst uns zu solchem Suchen auffordert, dürfen wir es kühnlich wagen, es zu tun. Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Es ist selig und kräftigend, jeden Morgen das Antlitz Gottes zu suchen und zu finden, ehe wir das geliebteste menschliche Angesicht begrüßen.

Ich suche dein Antlitz,
mein Herz ist bereit,
komm, wohne und wandle
in mir allezeit!

Ich suche dein Antlitz.
mich dürstet nach dir;
mein Gott und mein König,
o neig dich zu mir!

Um Hilfe beim Haushandel rufen Sie mich an.

Spreche auch Deutsch

Crown Realty
300-365 Hargrave Street
Winnipeg, Man.
942 5134

Eleanor Nickel
339 0264

Über eine nicht ganz normale Familie

Notizen eines Vaters
Paul Roth

Ich wage es kaum zu schreiben: Meine Frau und ich sind mitschuldig geworden an der Überbevölkerung der Erde. Wir haben fünf Kinder. Zur Entschuldigung fällt mir ein, daß diese Kinder sehr bald schon die Altersversorgung für jene miterarbeiten werden, die keine Kinder bekommen haben. Natürlich ist es nicht immer einfach gewesen. Jedenfalls nicht so einfach, wie eine Nachbarin es sich vorstellte, die meiner Frau zur Geburt des vierten Kindes sagte: "Ja, die Frauen aus dem Osten halten eben mehr aus!"

Wir haben tatsächlich einiges ausgehalten. Aber irgendwie haben wir es geschafft, Familie zu sein, irgendwie sind wir sogar um jenen katastrophenartigen Generationskonflikt herumgekommen, der angeblich zur heutigen Normalfamilie gehört. Wahrscheinlich, weil eine siebenköpfige Familie heute ganz einfach nicht "normal" ist. Es ist kaum zu glauben, wir mögen uns alle noch. Aber ich wollte uns nicht als Familienabnormität vorstellen, sondern einfach erzählen, was man mit Kindern erleben kann und wie Eltern dabei erwachsen werden.

Die Sache mit Daniel Düsentrieb

Bei den ersten Kindern hatten die Eltern noch — fast — eherne Erziehungsgrundsätze. Aus irgendeinem Grunde gehörte dazu das Verbot, Micky-Mouse-Hefte zu kaufen oder nach Hause zu bringen. Vater bezeichnete diese Hefte als "schwachsinnig". Natur und Instinkt des Menschen finden jedoch Aus- und Umwege. Damals wohnte uns gegenüber ein nettes Ehepaar mit drei Kindern.

Wir freuten uns, daß die Kinder so lang und ruhig miteinander spielten. Bis, ja bis wir entdeckten, daß unsere Sprößlinge beim Nachbarn Micky-Mouse-Hefte entdeckt hatten. Stundenlang lagen sie dort auf dem Boden und lasen mit roten Backen die heiß entbehrten schwachsinnigen Hefte. Das elterliche Prinzip begann ins Wanken zu geraten: "Man kann es doch nicht verhindern. In der Schule kriegen sie die Hefte sowieso, dann schon lieber beim Nachbarn. Aber gekauft werden keine! Und in unsere Wohnung kommt auch keins!"

Einige Zeit darauf fuhren Thomas und Andreas auf Urlaub zu den Großeltern. Es war ihre erste Eisenbahnfahrt ohne Eltern — fünf lange Stunden. Im Kindergepäck waren zwar Bücher, aber ob sie für fünf Stunden reichten? Vater brachte die Söhne zum Bahnhof und bot ihnen dort an, sie könnten sich für die Fahrt noch etwas zum Lesen wünschen. Glänzende Augen und der einhellige Wunsch: "Micky-Mouse-Hefte!" Versprochen ist versprochen. Das Anti-Micky-Mouse-Prinzip begann sich schaumgummiartig zu verformen. "Also nur als Ausnahme! Nur für die Reise!"

Zwei Wochen später holten wir die Söhne bei den Großeltern ab, um weiter zum Bodensee zu fahren. Als wir Thomas und Andreas ins Auto luden, kam Thomas mit einem riesigen Bündel angeschleppt.

"Was ist denn das?"

"Das sind Micky-Mouse-Hefte, die hat uns Oma geschenkt."

Was Oma geschenkt hat, kann der Vater nicht konfiszieren. Aber er entschloß sich zu einem klärenden Gespräch mit der großzügigen Schenkerin — mit leicht belehrendem Unterton. "Ich halte auch nichts von den Heften", sagte Oma, "aber als sie von euch diese Hefte mitgebracht hatten, da dachte ich ihr hättet nichts dagegen."

In den Hotelzimmern am Bodensee lagen die verwünschten Hefte überall herum, sogar im Badezimmer — geschützt durch das Oma-Tabu. Die Eltern suchten nach einer moralisch vertretbaren Methode zur Heftenteignung. "Ich hab's, wir erlauben Thomas und Andreas, sich etwas im Spielwarengeschäft auszusuchen, wenn sie dafür die schwachsinnigen Hefte hergeben." Gedacht, getan! Angesichts der Spielwarenschatzkammer im Ort waren Thomas und Andreas einverstanden, zumal sie die Hefte inzwischen fast schon auswendig konnten. Vater versenkte aufatmend die eingehandelten Hefte in der nächsten Mülltonne, stolz auf die eigene Prinzipientreue und das pädagogische Geschick.

Zwei Tage später wurde bei einem Spaziergang darüber gesprochen, ob ein Mensch alles tun dürfe, was ihm Spaß macht. Thomas sagte: "Nein! Er darf nicht! Handeln ohne ethische Prinzipien ist keinen Pfifferling wert!" Das waren große Worte aus kleinem Mund. Vater wußte, daß dieser Ausspruch nicht von ihm stammte. Vielleicht aus der Schule, aus dem Religionsunterricht?

"Wo hast du denn das her?"

"Das ist von Daniel", antwortete Thomas.

"Wer ist Daniel? Kenne ich ihn?"

"Den kennst du sicher nicht! Das ist nämlich Daniel Düsentrieb aus den Micky-Mouse-Heften. Die liest du ja nicht, und weggeschmissen hast du sie auch!"

Damit war mit dem Anti-Micky-Mouse-Prinzip aus. Die Eltern hatten einen schmerzhaften Lernprozeß hinter sich gebracht.

Geschwindigkeit bringt Leid

Thomas hat ein Fahrrad bekommen. Sein Wunschtraum war endlich erfüllt. Aber jeder erfüllte Wunsch bringt sofort neue Wünsche. Zum ganzen, großen Glück fehlte ein beleuchteter Tacho, ein Geschwindigkeitsmesser. Denn was ist ein Fahrrad, wenn man nicht feststellen kann, wie schnell man fährt. Auch dieser Wunsch ging eines Tages in Erfüllung. Am Nachmittag, nach den Schulaufgaben, brachte Thomas sein Tacho ans Rad.

Dann war Abendessenzeit. Draußen begann die Dämmerung — ideal, um einen beleuchteten Tacho auszuprobieren. Thomas bettelte, er müsse doch den Tacho ausprobieren, nur eine Runde, in zehn Minuten sei er wieder da. Na, gut! Es waren keine drei Minuten vergangen, da stand ein zerknitterter und hinkender Thomas wieder vor der Tür,

an der Hand sein verbeultes Rad. Er hatte sich auf sein Rad geschwungen, war voll in die Pedale getreten, den Blick starr auf das beleuchtete Wunder gerichtet — und war dreißig Meter weiter auf ein geparktes Auto gebraust. Ergebnis: Ein Sohn mit recht vielen blauen, wunden Stellen, ein Fahrrad mit verbogenem Rahmen, ein fremdes Auto mit Beulen.

Der Mensch muß lesen

Vaters Beruf bestand in Lesen, Schreiben und Reden. Überall standen Bücher, lagen Zeitungen und Zeitschriften in der Wohnung. Und Vater hockte wie eine Eule hinter seinem Schreibtisch. Als Andreas in der Schule gefragt wurde, was sein Vater arbeite, antwortete er: "Der arbeitet überhaupt nicht. Der liest nur und schreibt!" Immerhin hatte Andreas den Eindruck bekommen, daß zum Lesen Papier gehört, das gelesen wird. Vater schleppte sogar Zeitungen in seinem Koffer mit, wenn er auf Reisen ging und der Papierberg daheim noch nicht abgetragen war. Es kam die Urlaubszeit, das große Kofferpacken und das Packen der Kinderköfferchen mit Teddybär, Matchbox-Autos usw. Andi hatte sein Köfferchen so vollgestopft, daß sich der Deckel wölbte wie eine Schildkröte.

"Was hast du denn alles eingepackt?"

"Teddy, Autos, was zum Lesen. Auf Reisen muß man was zum Lesen haben, hast du gesagt!"

"Dann zeig doch mal, was du zum Lesen eingepackt hast."

Andi öffnete mit Mühe sein aufgebeultes Köfferchen. Obenauf lagen ein Bündel "Prawda" (Zentralorgan der Kommunistischen Partei der Sowjetunion in russicher Sprache). Er hatte sie aus Vaters Papierkorb gefischt.

Mutter tut es gut

Daß Vater Geld verdienen muß, wird recht bald verstanden. Mutter hat es da viel schwerer. Sie gibt immer nur Geld aus, hält zur Sauberkeit an, guckt nach den Schulaufgaben. Sie kann also ausgesprochen lästig werden. Wenn Vater wieder einmal für längere Zeit unterwegs ist, dann bleibt alles an ihr hängen — einschließlich Ermahnungen und Forderungen. Das zehrt an den Nerven. Und dann kann sie auch schelten.

Vater war wieder daheim und stand in der Küche. Mutter packte ihren Kummer aus und schalt. Vater versuchte zu dämpfen, zu beruhigen. Andreas, der dabeistand, tröstete ihn verständnisvoll. "Laß sie ruhig schelten. Das tut ihr gut und uns nicht weh!"

Träume mit Beulen

Andreas konnte mit offenen Augen träumen. Er brachte es fertig, auf dem Heimweg von der Schule den Beutel mit den Turnschuhen an einem Verkehrslicht zu hängen und dort zu vergessen. Das Hinhängen war noch logisch zu erklären. Das rote Licht hatte ihn aufgehalten. Um sich zu entlasten, drehte er ihr seine Turnschuhe an. Bis jedoch das grüne Männlein den Weg wieder freigab, war Andreas mit seinen Gedanken den Turnschuhen wieder weit voraus. Dem grünen Männlein haben sie nichts genutzt.

Manchmal hingegen stürmte Andreas im Traumtempo nach Hause, leider auch verträumt. Eines Tages kam er ganz verstört daheim an, stammelte irgend etwas von einem Mann, der ihn verfolgte und hatte Schmerzen in der rechten Schulter. Noch konnten sich die Eltern kein Bild davon machen, was passiert war, da klingelte es an der Tür.

Draußen stand ein nicht weniger verstörter Mann, der einen verletzten Jungen suchte. Andreas war traumwandelnd zwischen den Autos über die Straße gerannt und hatte dabei einen fahrenden VW-Bus mit solcher Wucht gerammt, daß die Vorderfront des Wagens eingebuckt zurückblieb. Als der Fahrer ausstieg, um festzustellen, ob dem Schulkind etwas passiert war, fühlte Andi sich verfolgt und gab Fersengeld. Das zerbeulte Auto hatte er nicht bemerkt.

Zweiter Bildungsweg der Eltern

Die Schule ist Bildungsstätte und Alptraum zugleich. Nicht nur für die Schüler, auch für die Eltern. Wenn noch Umzüge und Umschulungen hinzukommen, dann müssen die Eltern fleißig mitlernen, sozusagen den "Zweiten Bildungsweg" absolvieren. Noten und Examen sind zur "Interfamiliären Kommunikationsleistung" geworden - zu deutsch: die Eltern und Geschwister müssen mithelfen. Bei uns ging und geht das so vor sich: Vater ist für Geistes- und Sozialwissenschaften zuständig, Mutter für Naturwissenschaften. Ältere Geschwister leisten ebenfalls ihren Familienbeitrag für jüngere. Welch erhebender Augenblick, wenn eins der Schulkinder heimkommt und zu Vater oder Mutter sagt: "Wir haben für den Aufsatz (die Aufgabe) ein 'gut' bekommen!" Wie entmutigend hingegen, wenn das Kind zum Vater sagen muß: "Du hast die gesellschaftspolitische Teile und den sozialkritischen Akzent bei meiner letzten Hausaufgabe nicht zutreffend interpretiert!" Immerhin, die Anerkennung elterlicher Leistung überwiegt.

Jona und der Walfisch

Vaters größter Erfolg auf seinem "Zweiten Bildungsweg": Tochter Susanne schmiegte sich behutsam an ihn heran: "Kannst du mir helfen einen Aufsatz für Religion zu schreiben? " Vater antwortete: "Im Prinzip: Ja!" Natürlich galt es, erst einmal die Problemlage zu erhellen, bevor die Antwort klar werden konnte. "Hast du schriftliche Notizen gemacht oder dir etwas gemerkt?" Es stellte sich heraus, daß Susanne:
a) keine Notizen gemacht hatte,
b) nur noch wußte, daß es um Jona und den Walfisch ging,
c) die Stunde geschwänzt hatte.

Darauf folgte ein innerer pädagogischer Dialog im Vater. Einerseits hatte sie geschwänzt und erwartete, daß Vater ihre Aufgabe machte. Andererseits hielt Vater den damaligen Religionsunterricht für schlecht und konnte verstehen, daß sie geschwänzt hatte. Vater entschloß sich also, mit der Aufgabe über Jona und den Walfisch mitzuhelfen.

Den Religionslehrer kannte Vater; wußte wann er studiert hatte und

wie er unterrichtete. So brauchte Vater nur noch das damals so beliebte Thema "Jona und der Walfisch" entsprechend anzurichten. "Jona und der Walfisch" wurden damals in allen Religionsunterrichten verarbeitet, sozusagen ein Fischgericht nach gleichbleibendem Rezept. Das Schreiben ließ sich also zusammenphantasieren.

Trotzdem blieb verständlicherweise ein Unbehagen zurück.

Einmal konnte es sein, daß vielleicht ausnahmsweise der Religionslehrer die Sache ein wenig anders angeboten hatte. Zum anderen hatte Vater auch gewisse eigene Gedanken zum Thema Jona. Die Sorge war unbegründet. Susanne kam zufrieden heim: "Wir haben ein 'gut' bekommen. Der Lehrer war sehr happy, weil seine Denkanstöße weiter entwickelt worden sind."

Das verkannte Kind

Kathrin probierte den Aufstand. Die Eltern hatten schon gewisse Erfahrungen mit Aufständen. Aber jedesmal ist es doch etwas anders und zieht lange Gespräche zwischen den Eltern nach sich. So ganz unschuldig fühlten sie sich auch nicht. Vater war wieder einmal versetzt worden, die Kinder hatten die Schule wechseln müssen. Das bedeutete für die Kinder: Verlust der Freunde, Umschulung, Einleben in eine neue Umwelt usw. Das braucht jedesmal Zeit und kostet Nerven.

Kathrin ging uns dabei besonders auf die Nerven. Sie war Igel und Kratzbürste und lebendiger Vorwurf zugleich. Jedenfalls daheim, in der Familie. Wie mochte sie erst in der Schule aussehen? Die Eltern berieten: "Sollte man vielleich einmal mit dem Klassenlehrer sprechen, ihm die Situation erklären?" Man sollte! Vater übernahm die Aufgabe.

Der Klassenlehrer war sehr freundlich, auskunftsbereit. Vater tastete sich behutsam an das Thema heran. Und dann kam der Donnerschlag. Der Klassenlehrer sagte (wörtlich!) "Kathrin ist eine aufgeschlossene, interessierte Schülerin. Sie ist höflich und immer hilfsbereit, zurückhaltend und bescheiden. In der Klasse ist sie ein stabilisierendes Element."

Der Vater rang nach Fassung: "Bitte, können Sie das noch einmal wiederholen! Das tut so gut!"

Der Jüngste hat es schwer - oder?

Tobias ist der jüngste von allen. Ihm geht es prima, sagen die Geschwister. Beginnen wir mit dem Urteil des Leidtragenden: "Die anderen dürfen alles: Motorrad-Fahren, nach 9 Uhr abends noch Krimi sehen, ins Kino gehen. Sie müssen nicht Klavierspielen usw." Alle Erklärungen, daß die Geschwister älter sind, daß er in ein musisches Gymnasium geht, daß er in seinem Alter mehr Schlaf braucht, sind für die Katz. Die Natur - oder die Eltern — haben ihn nun einmal zum Jüngsten gemacht, auf den die Erziehungsprinzipien angewandt werden — auch wenn sie bereits geschrumpft sind.

Wenn Tobias besonders verärgert ist, weil er z.B. einen Krimi abends nicht bis zum Ende sehen darf, dann stampft er die Treppe lautstark hinauf in sein Zimmer. Kathrin hat hierfür aus der Schule die liebevollen Worte mitgebracht: "Du gehst so graziös wie eine Gazelle — oder wie heißt das Tier mit dem langen Rüssel?"

Die Geschwister sagen: "Als wir so alt waren wie der Tobias, durften wir noch gar keine Krimis sehen. Da wurde noch im Programm angestrichen, was wir sehen durften: Kinderstunde, Tiersendungen. Der spielt ja auf den fünf Programmknöpfen Klavier. Hast du überhaupt schon einmal einen richtigen Klaps bekommen? Wir sind sogar noch in die Ecke gestellt worden! usw..."

Kurz und gut, die Geschwister sind fest davon überzeugt, daß Tobias als "Luxusknabe" heranwächst. Wenn man ihre Erinnerungen hört, müssen sie eine Erziehung wie in einer Kadettenanstalt durchlitten haben. Tobias setzt seine ganze Hoffnung auf die Zukunft.

Aufbruch ins Leben

Eltern haben Sorgen mit ihren Kindern, besonders wenn diese anfangen, sich auf die eigenen Beine zu stellen. Meistens stellen sie sich dann auf die Hinterbeine, die Wissenschaft nennt das "Pubertät". In Wirklichkeit stellen sie sich natürlich nicht auf die Hinterbeine, sondern setzen sich aufs heiß erkämpfte Motorrad und rollen irgendwohin — möglichst zu zweit oder zu dritt. Die Volljährigkeit ist dann erreicht, wenn die Fahrprüfung fürs Auto bestanden ist und die — anfangs schüchterne — Frage gestellt wird: "Kann ich bitte heute einmal das Auto haben?" Die Fragestellung vereinfacht sich im Laufe der Zeit, wird nun zur Feststellung: "Du, ich brauche heute Abend das Auto!" Die Einbrechung des Autos schreitet voran mit der Zahl der Kinder, die auto-volljährig geworden sind. Dann kommt der Augenblick, wo der Familiennachwuchs feststellt, daß der Keilriemen "schlabbert" und der Ölverbrauch zu hoch ist. Dann kriegt der Vater einen verstörten Blick, weil er zwar fahren, aber nicht reparieren kann — und bittet zaghaft: "Thomas, kannst du das nicht in Ordnung bringen?" Thomas ist durchaus nicht abweisend: "Mal sehen, wann ich Zeit dafür habe. Das kriege ich schon hin!" Damit hat der elterliche Erziehungs- und Bildungsprozeß offensichtlich seinen vorläufigen Höhepunkt überschritten. Halbzeit!

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen

MCC Nachrichten

Was ist und was tut das MCC?

Drei Dinge wissen wir alle über das MCC. Sein Motto lautet "In the Name of Christ"; das Kreuz und die Taube stehen als Symbol für seine Arbeit; und sein Ziel — auf einen kurzen Nenner gebracht — heißt: "Das MCC ist eine Quelle christlicher Nächstenliebe zur Stillung menschlicher Bedürfnisse."

Materielle Hilfe

Als im Jahre 1920 das MCC gegründet wurde, als Reaktion auf die Hungersnot in Rußland, da war das vordringlichste und wichtigste "menschliche Bedürfnis" Brot. Viele Menschen, auch ich selbst, wurden dank der Lebensmittel, die das MCC damals nach Rußland schickte, vor dem Verhungern bewahrt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren für viele Europäer Essen und Kleidung die elementaren "menschlichen Bedürfnisse". Nach einer 1984 entstandenen umfangreichen Studie kamen im Jahre 1947 fast ein Drittel der Gesamtspenden vom MCC; es lag damit an der Spitze aller Hilfsorganisationen.

Dienst an den Schwachen

Die "christliche Nächstenliebe" des MCC bezieht sich aber nicht allein auf die materiellen Bedürfnisse. In unserer zerrütteten und kranken Welt gibt es noch andere menschliche Not. Wir erkennen immer deutlicher den Zusammenhang zwischen Gewalt und Hunger, zwischen Ungerechtigkeit und Armut, zwischen Ausbeutung und Verzweiflung. Im Laufe der Jahre ist das MCC in dem Bemühen, gehorsam zu sein gegenüber dem Ruf Christi, neue Wege gegangen, um überall in der Welt Seine Hände, Seine Füße und Seine Stimme zu sein.

Die Erkenntnis, daß die Welt mehr als nur Brot braucht, führte dazu, daß man ab 1950 den Dienst in den Vordergrund stellte. Das MCC begann, ausgebildete und engagierte Mitarbeiter zum Dienst in die Dritte Welt, aber auch in die Elendsviertel von Nordamerika zu schicken, um den Menschen zu helfen, mit ihren Problemen fertig zu werden. Die Mitarbeiter wurden eingesetzt auf dem Gebiet der Medizin, der Erziehung, der Landwirtschaft und in anderen Bereichen des Gemeinwohls. Den Machtlosen beizustehen und sich auf die Seite der Rechtlosen zu stellen, um ihnen Gehör zu verschaffen, hieß auch, sich um menschliche Bedürfnisse kümmern. Heute ist das MCC überzeugt, daß seine Stärke vor allem in den Menschen liegt, die sich senden lassen, um ihren Dienst zu tun. Gegenwärtig arbeiten 900 Freiwillige vollzeitig in rund fünfzig Ländern.

Die MCC-Freiwilligen

Unter ihnen sind gleich viele Männer und Frauen; 75% kommen aus mennonitischen Gemeinden. Vor allem sollen sie überzeugte Christen sein. Natürlich müssen sie auch Fähigkeiten mitbringen, die vor Ort einsetzbar sind. Der Dienst soll sich mindestens über drei Jahre erstrecken; 1985 verlängerten mindestens 34% der Mitarbeiter ihren Einsatz auf sechs Jahre und länger. Von den Freiwilligen, die im vergangenen Jahr für das MCC arbeiteten, hatten 30% zeitweise ein College oder eine Bibelschule besucht, 44% hatten eine abgeschlossene Ausbildung am College und 10% eine weiterführende Ausbildung an der Universität. Die Tatsache, daß Freiwillige mit mehr Ausbildung und beruflicher Erfahrung zum Einsatz kommen, führt notwendigerweise dazu, daß das Durchschnittsalter steigt (1984 lag es bei 36 Jahren); 61% der Freiwilligen sind verheiratet.

Tochterorganisationen — Wer bezahlt das alles?

Es ist bekannt, daß im Laufe der Jahre durch das MCC zahlreiche Organisationen entstanden sind wie Friedenssektion, Meda, Mennonitischer Reisedienst, Dritte-Welt-Läden, Menn. Gesundheitsdienst und andere. Sie sind mit der Zeit ganz oder teilweise selbständig geworden. Neben diesen 16 Organisationen gibt es eine Reihe von Komitees. Eins davon ist das 1973 gegründete Komitee für Frauenfragen, das eine wichtige Arbeit leistet.

Finanziell hängt das MCC von den mennonitischen und den Brüder-in-Christus-Gemeinden ab. Im Jahre 1985 beliefen sich die Beiträge auf insgesamt 33.263.000 Dollar. Fast ein Drittel dieser Summe wurde für die Hungerhilfe in Afrika verwandt. Für Verwaltung und Organisation mußten 8,8% der Gesamtausgaben verwendet werden.

Ganzheitlich dienen

In mancher Hinsicht paßt sich das MCC ständig den wandelnden Bedürfnissen und Gegebenheiten der Welt an. Doch der Zusammenhang von Wort und tat, die ständige Bemühung um einen Dienst, den wir heute als ganzheitlich bezeichnen — das bleibt. Anders ausgedrückt: die Antwort auf die Frage, was das MCC ist und was es tut, ist nicht schon dann erschöpfend gegeben, wenn wir sagen, daß im letzten Jahr Hilfsgüter mit einem Gewicht von insgesamt 4.000 t verschifft wurden, und wenn wir auf die 900 Personen verweisen, die beim MCC mitarbeiten.

Vielmehr gibt es eine Verbindung zwischen sichtbarer materieller Hilfe und den vielen, äußerlich oft nicht wahrnehmbaren Diensten, die unsere Freiwilligen verrichten. Dieser Zusammenhang ist äußerst wichtig. Wir können den materiellen Bereich nicht von dem geistlichen trennen. Wir glauben, daß die Bibel uns die Einheit von Wort und Tat lehrt, und es ist gut täuferisch, auf dieser Einheit zu bestehen.

Eine folgenschwere Tagung

Traditionsgemäß sind für Predigt, Evangelisation und Gemeindegründung Missionswerke zuständig, während ein Hilfswerk sich mit den materiellen Nöten der Menschen befaßt. Zunehmend fühlten wir uns jedoch unbehaglich in dem Gedanken, daß wir unseren Dienst auf zwei verschiedenen Ebenen verrichteten. 1973 trafen sich die Lei-

ter von sieben Missionsbehörden der Mennoniten und der Brüder-in-Christo mit dem MCC, um über diese Frage intensiv zu diskutieren. Das Problem war nicht nur biblisch-theologischer Art, sondern es betraf auch ein sehr praktisches und konkretes Anliegen, weil immer wieder dort, wo das MCC gerade tätig ist, Menschen zu Christus finden und fragen, wie man eine christliche Bruderschaft, eine Gemeinde aufbauen könne.

Aber Gemeindebau war ja nicht der eigentliche Auftrag des MCC; das war Sache der Mission, ungeachtet der Tatsache, daß weltweit in etwa zwanzig Ländern Mennonitengemeinden entstanden waren, und zwar als unmittelbares Ergebnis des Einsatzes vom MCC. Der Beschluß dieser bemerkenswerten Konferenz lautet unter anderem:

"Daher empfehlen wir dem MCC, seine Mitarbeiter einmal im Blick auf ihr christliches Engagement und zum anderen auf ihre Fähigkeiten zum missionarischen Einsatz auszuwählen. Ihr Dienst 'In the Name of Christ' soll ein Dienst des Wortes und der Tat sein ... Desgleichen empfehlen wir, daß das MCC auch weiterhin mit dem Personal der Missionsstationen in den Gebieten arbeitet, wo materielle Not gelindert werden muß, um die Spannung zwischen Wort und Tat zu mindern, wo immer Mennoniten und Brüder-in-Christo im Einsatz sind, zu Hause oder im Ausland".

Mit dieser Empfehlung war der Weg geebnet für einen ganzheitlichen Dienst und für gute Beziehungen zwischen dem MCC und den Missionsbehörden.

Das Beispiel Botswana

Die Ergebnisse sind erfreulich. In Botswana, beispielsweise, arbeiten MCC und Mission gemeinsam an einem einzigen Projekt, das sich einfach "Mennonitische Dienste" nennt. Sowohl das MCC als auch die Mission schicken ihre Mitarbeiter dorthin. Es gibt nur einen Projektleiter, Lynn Roth, für die Mennonitischen Dienste; er ist natürlich beiden Werken gegenüber verantwortlich. Für die Bevölkerung und die Regierung von Botswana aber ist das Programm völlig einheitlich. Die Mitarbeiter der Menn. Dienste sind im herkömmlichen Bereich tätig: in der Landwirtschaft, im Gartenbau, im Schulwesen und in der Krankenpflege — aber eben auch beim Bibelstudium, in der Jugendarbeit und im Radiodienst. "Mennonitische Dienste" steht im Kontakt zur Regierung wie auch zum Christlichen Rat der Kirchen von Botswana. Das ist aufregend zugleich. Es ist aber erst ein Anfang; viel muß noch getan werden, um eine Vermählung von Wort und Tat auf breiter Ebene wirklich überzeugend vollziehen zu können.

Dieser Dankesgruß rußländischer Mennoniten an das MCC wurde entworfen von Johann Klaassen (Chortitza), der in den 20er Jahren in Rußland ermordet wurde. (Entn. aus: The Art of Sharing, the Sharing of Art, von R. Kauenhoven-Janzen)

Botschafter der Hoffnung

In diesem Zusammenhang werden sich die europäischen Mennoniten daran erinnern, daß das MCC die Bibelschule auf dem Bienenberg von Anfang an mit Personal und Geldern unterstützt hat, und wir haben von Nordamerika aus diesen Einsatz nie in Frage gestellt. Ebensowenig haben unsere Gemeinden gezögert, das große Projekt der Übersetzung und Sendung von Bibelkommentaren (nach Rußland) finanziell mitzutragen.

Auf der einen Seite beklagen wir die Weltlage und das Los der Armen; wir nehmen zur Kenntnis, daß alle zwei Sekunden ein Mensch vor Hunger stirbt, daß 40% der Menschen Analphabeten sind und daß 60% nicht genügend gutes Wasser haben. Wir alle lassen uns von den Schrecken eines Atomkrieges förmlich lähmen. Dennoch sehen wir gerade jetzt und hier eine Chance, Menschen in Not zu helfen, Veänderungen herbeizuführen und Botschafter der Hoffnung zu sein.

Peter Dyck
übersetzt von Luise und Oskar Wedel

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg - Telefon: **942-5359**

BESTELLZETTEL
The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4
Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr **$14.00**
Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser
Name und Adresse:
.....
.....
.....
Bei Adressenänderung alte Adresse:
.....
.....

Arnold M.B.G.

(Abbotsford, B.C.)

Unsere Lebensjahre fliehen, ach so schnell man merkt es kaum! Das merken wir als einzelne und auch als Gemeinde. Anfangs Jahres zählte die Gemeinde 79 Glieder. Im vorigen Jahr verloren wir ein Glied durch den Tod und drei durch Umzug. Hinzu kamen 4 durch Zeugnis und fünf durch die Taufe. Unser Pastorenehepaar, Syl und Matte Dirks, sind auch in diesem Jahr willig uns zu dienen. Am Sonntagmorgen spricht er fortlaufend über den Römerbrief. An den Mittwochabenden, über das Matthäus Evangelium. In den Wintermonaten haben wir einen Klub für Kinder. Sie machen verschiedene Arbeiten; basteln, u.s.w. Aber sie lernen auch anderes, und besonders auch Bibelverse auswendig und haben darin auch einen Wettbewerb. Im April schließen sie mit einem Programm ab, wozu auch die Eltern eingeladen sind, das ergibt dann manchen Kontakt mit solchen, die nicht zu unserer Gemeinde gehören.

Da wir keinen beständigen Chor haben, der am Sonntagmorgen singt, beteiligen sich einzelne und auch Gruppen am Gesang. Es finden sich auch immer mal auswärtige Gruppen, die willig sind bei uns zu dienen. Das wird von uns sehr geschätzt. Im März war es Bruder Edwin Derksen und seine Frau Rosa Mae. Er sitzt im Fahrstuhl, hat viel Schmerzen. Er und seine Frau leiden an Krebs. Bruder Derksen sang und gab ein Zeugnis, man konnte es wirklich merken daß die Lieder eine große Bedeutung für ihn haben und daß er sie zur Ehre Gottes singt. Besonders das Lied "Nur einen Tag auf ein Mal, Herr".

Im Mai war es ein Männer-Quartett aus der Aldergrove M.B. Gemeinde, das uns so gut mit etlichen Liedern diente.

Unser Kinderchor brachte an einem Abend eine Kantate "Tiere" darin sangen sie von verschiedenen Tieren und erzählten auch, mit was für verschiedenen und wunderbaren Eigenschaften Gott die Tiere ausgerüstet hat. Sie waren mit Eifer dabei.

Besuch von einem Vietnamesen-Chor aus Vancouver hatten wir abends, den 20. April. Es ist eine junge Gemeinde von 120-150 Personen. Haben schon eine Kirche gekauft und sind freudig dabei um andere Landsleute zu erreichen und sie mit dem Wort bekannt zu machen. Der junge Leiter der Gemeinde, schilderte uns die Lage der Vietnamesen, es sind viel einsame Menschen, weil sie getrennt von Familien und Landsleuten leben; und die Sprache erlernt werden muß. Die Familie, die unsere Gemeinde vor 6 Jahren übernahm, um Ihnen zu einem Neuanfang zu verhelfen war auch dabei. Und die junge Frau gab ein Zeugnis und besonders dankten Sie allen, die ihnen damals so willig geholfen haben. Wenn wir daran zurückdenken, so können wir nur sagen, es war der Mühe wert. Der Chor sang mit Begeisterung und wir konnten es ihnen anmerken, daß es so ganz von Herzen kam. Nachher konnten wir im Keller noch mit manchen von ihnen etwas näher bekannt werden, und manches von ihren Erlebnissen erfahren. Ihr Streben ist nicht, Reichtümer anzusammeln; nein sie sind dankbar, daß sie Glaubensfreiheit haben und Sie wollen arbeiten, um anderen zu helfen. Sie haben recht viel Jugendliche in Ihrer Gemeinde. Es war ein reicher Abend für alle.

Das Wetter ist noch recht naß und kalt für diese Jahreszeit im Mai und wir wünschen uns schon den Sonnenschein, und doch ist alles grün und viele Blumen blühen.

A.Ratzlaff, Korr.

Der Fliegenvater

Was machen Kinder doch für goldne Sachen. . . .
Mit Weinen fing es an und endete mit Lachen.
Wie haben wir die blonde Ruth geneckt,
Sie hat ein funkelnagelneues Tier entdeckt.
Der Meister Brehm hätt' sicher Freude dran.
Und also fing die Tiergeschichte an. . . .

Sie spielte fröhlich draußen in dem Sand,
Doch plötzlich kam sie schreiend angerannt,
Wie Kinder schrein. Uns schlug's durch alle Glieder,
Wie Gurkenkörner fielen Tränen nieder.
Ihr Zeigefinger wie ein Bratenspieß
Blitzschnell vor Mutters Nase stieß.
Dann tanzte sie — kein Neger könnt es besser —
Und schrie. . .und schrie. . .als steckte sie am Messer.
Ein rasend Rattenschwänzchen war ihr blonder Zopf.

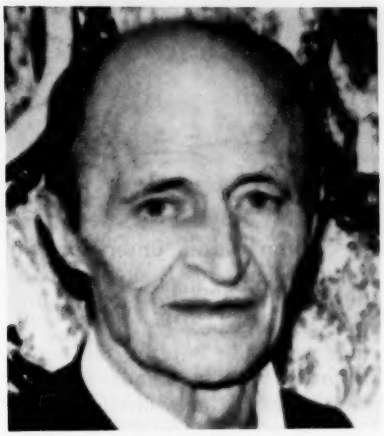
Die Mutter streichelte den heißen Wuschelkopf:
"Was hast du, Kind, was schreist du so,
Zeig her die Hand!" "Oh, Mutter . . .oh . . .!"
Der Bratenspieß fiel um, als wäre er gebrochen:
"Mich hat ein böses, böses Tier gestochen!"
Das Rattenschwänzchen schlug im Takte mit den Beinen
"Ach Ruth, nun hör doch endlich auf zu weinen,
Nur nicht so zimperlich, zeig mal den Finger her!"
Sie hielt ihn hin, doch glaubt, es fiel ihr schwer.

Die Mutter sah ihn an mit weisheitsschwerer Miene,
Ein Ruck. . . Gebrüll. . . "Ja, Kind, das war'ne Biene,
Da ist der Stachel noch, du kannst ihn deutlich sehn,
Nun sage mir, wie ist das denn geschehn?"
Sie schluckte tapfer ihre Tränen nieder,
Doch manchmal stieß das Tränenböcklein wieder. . .
Und schluchzend bröckelte das Mündchen Stoß auf Stoß,
Ließ sie das Böcklein mal ein wenig los:
"Sie kroch vor mir da draußen her im Sand,

Da nahm ich sie zum Spiel in die gestochne Hand."
Der Mutter saß der Schalk im lieben Angesicht,
Doch ernst sprach sie: "Mit Bienen spielt man nicht!"
Und Ruthchen drauf — das Böcklein stieß voll Lust —:
"Ach, Mütterchen, das hab' ich nicht gewußt,
Daß dieses Tierchen eine Biene wär,
Mir schien es eine Fliege, groß und schwer.
Als ich es nahm, da fiel mir's plötzlich ein. . .
Das muß bestimmt ein Fliegenvater sein!" Fritz Woike

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



Heinrich Poettcker †

(Coaldale, Alberta)

Die Begräbnisfeier war den 18. April im Bethause der M.B. Gemeinde, Coaldale.

Pastor Rudy Heidebrecht grüßte die große Trauerversammlung und betete zum Anfang. Er gründete seine Botschaft auf Phil. 1, 20-24: "Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn." Pastor Rudy stellte die Frage: Wie kann Sterben Gewinn sein? Antwort: Wenn ich sagen kann: "Ich lebe für Christus; er ist das Zentrum meines Denkens; er ist mein Herr, mein Erlöser, mein Vater, ihm gehöre ich. So ist Sterben mein Gewinn."

Es wurden einige englische Lieder gesungen. Pastor Paul Wiebe von Clearbrook, B.C. basierte seine Botschaft auf Hebräer 4. Die Gläubigen kommen zur Ruhe, zur physischen, geistlichen und ewigen Ruhe, die Gott der Herr ihnen schenkt. Das Lebensverzeichnis las der jüngste Sohn Allan. Die Gemeinde sang das Lied: "Nur mit Jesu will ich Pilger wandern."

Die Beisetzung war auf dem Coaldale Friedhof. Pastor Heidebrecht las Worte aus 2. Petri 3,11-13. Alle waren zum Trauermahl im Auditorium eingeladen, wo manches Zeugnis gebracht wurde, auch sang die Familie etliche Lieder. Alle sieben Kinder mit ihren Familien waren zugegen.

Lebenslauf:

Heinrich Poettcker wurde am 26. Dezember 1912 in Schönau, Südrußland geboren. Seine Eltern waren Abram und Maria Poettcker. Als er 12 Jahre alt war, wanderte er mit seinen Eltern nach Canada aus. Die Familie wohnte zuerst ein Jahr in Ontario und dann 2 Jahre in Süd-Dakota. Im Februar 1928 fing die Familie in Spring Ridge, Alberta an zu farmen. Mit 15 Jahren nahm Vater Jesus Christus als Heiland an, nachdem er eine Geschichte in der Rundschau gelesen hatte. Er ließ sich im August 1933 taufen und wurde ein aktives Mitglied der Mennoniten Brüdergemeinde.

Am 15. April 1934 trat er in Spring Ridge mit Kathie Raabe in den Ehestand. Manchen Segen durften sie in der Zeit, wo sie in der Gegend von Pincher Creek farmten, erfahren. In dieser Zeit nahm der Herr ihre ältesten Söhne zu sich. Dies war ein schwerer Schlag für sie. 1958 zog die Familie nach Coaldale und farmte noch eine längere Zeit. 1969 erlitt er seinen ersten Herzangriff und im Jahre 1975 einen schwächenden Anfall.

Im Tode vorangegangen sind: sein Vater, 1934; seine Söhne Herbert und Heinrich, 1954; sein Bruder Johny, 1969; seine Frau, unsere Mutter, 1981. Er hinterläßt 4 Töchter und 3 Söhne mit ihren Familien, 26 Großkinder, 3 Schwestern und einen Bruder. Seine Töchter mit Familien sind: Luella und John Siebert, Coaldale, Alberta; Hilda und Bill Hildebrand, Killarney, Manitoba; Elsie und Jake Siebert, Abbotsford, B.C.; Selma und Harvey Boldt, West Deutschland; seine Söhne mit ihren Familien: Art und Helen, Grand Prairie; Rudy und Sharilyn, Iowa, U.S.A.; Allan und Janice, Coaldale, Alberta.

Vater betete und diente gerne. Er liebte Gesang und Musik. Er betete oft für die Gemeinde, seine Freunde bei Namen, für seine Kinder und Großkinder.

Jakob Janzen, Korr.

Jacob Johann Funk †

(Edmonton, Alberta)

Jacob Johann Funk von Edmonton, Alberta, starb am Mittwoch, den 7. Mai 1986. Er war der Sohn von Johann und Susannah Funk und wurde den 11. Juli 1896 im Dorfe Kronsweide geboren. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er als Müllers Sohn, und als Lehrling in seines Vaters Betrieb.

Als im Jahre 1914 der Krieg ausbrach, trat er als Sanitäter in die Armee. Während dieser Zeit erkannte er seine Sünden und nahm Christus als seinen Erlöser an. Er ließ sich dann taufen und schloß sich der MB Gemeinde in Rosenthal an. Am 30. März 1920 heiratete er Anna Janzen. Er wurde als Diakon ordiniert und hat der Gemeinde mit Freuden gedient. Als die ersten Gehilfsküchen von dem Vorläufer des M.C.C. eingerichtet wurden, dienten er und seine Frau als Köche. Im Jahre 1923 wanderten sie mit zwei kleinen Kindern nach Kanada aus. Sie siedelten schließlich in Blaine Lake, Saskatchewan an, wo er im OK Laden Geschäftsführer war. Im Jahre 1966 zogen sie nach Clearbrook, B.C. und wurden Glieder der King Road MB Gemeinde. Im Mai 1985 zogen sie nach Edmonton, wo sie sich der Millwoods MB Gemeinde anschlossen; sie wollten näher bei ihren Kindern wohnen.

Er war besonders in öffentlichen Angelegenheiten tätig, dazu auch in der Gemeinde, wo er als Laienprediger und Kassierer diente. Ihm lagen immer die Armen und Unterdrückten am Herzen, und durch Mithilfe anderer durch Gaben bezeugte er

seine Liebe. Bis zum Ende seines Lebens hatte er die "selige Gewißheit", daß er heim zu seinem Vater gehe. Am Tag vor seinem Tode zitierte er ganz klar: "Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln".

Die trauernden Hinterbliebenen sind seine Frau, Anna Janzen Funk, im Millwoods Manor, Edmonton, Alberta; fünf Kinder: Frieda und Henry Schroeder, Sherwood Park, Alberta; Anne und Wes Kruger, Edmonton, Alberta; Katie Funk Wiebe, Hillsboro, Kansas; Jack und Pat Funk, Battleford, Saskatchewan; Susan und Harold Kruger von Wichita, Kansas; 18 Großkinder und 18 Urgroßkinder.

Das Begräbnis fand den 10. Mai in der Southside Memorial Chapel statt; die Prediger Dwayne Barkman und George Quiring dienten.

Maria Plett †

(Vancouver, B.C.)

Am 14. Februar 1986 rief der Herr Maria Plett im Alter von 58 Jahren heim. Maria wurde am 27. März 1927 in Rußland geboren. 1930 zog sie mit den Eltern nach Paraguay und in 1957 zog sie mit der Familie nach Kanada, wo sie ihre Lebensjahre als Lehrerin verbrachte.

Am 14. Februar ging sie in den Wald, um Salal zu schneiden. Salal wird als grüne Blätter in Blumensträußen gebraucht. Maria hatte eine Taschenschürze um, in der sie Faden und ein Messer zum Schneiden des Salals trug. Die Erde war gefroren, und am Rande eines Hügels ist sie wohl gestolpert, hat im Fallen irgendwie mit dem Messer die Hauptader am Bein durchschnitten und ist in ungefähr 15 Minuten am Wege verblutet.

Für die Überlebenden ist die traurige Art ihres Todes sehr schmerzhaft. Aber sie ist nun in der Heimat, wo es kein Leiden mehr gibt. Sie sehnte sich, ihren Erlöser von Angesicht zu sehen.

Hinterblieben sind die Eltern, vier Brüder, fünf Schwestern und viele Neffen und Nichten.

Eingesandt von den Eltern
Abraham und Helene Plett

Justina Heidebrecht Funk Neufeld †

(Winkler, Manitoba)

Justina Heidebrecht, Funk, Neufeld, wurde den 23. August 1911 im Dorf Lichtfelde in Molotschna, Rußland geboren. Ihre Eltern waren Johann und Elisabeth Heidebrecht. Sie starb den 3. Mai 1986 im Winkler Hospital.

Noch in Rußland, als sie ein Jahr und sechs Monate alt war, wurde sie adoptiert von ihrer Tante, Frau Abraham Funk, in Alexandertal. In 1927, als sie 16 Jahre alt war, zog die Familie nach Kanada und kauften sich eine Farm nördlich von Horndean.

Als Jungfrau bekehrte sie sich, wurde getauft und in die Großweide M.B. Gemeinde aufgenommen.

Den 1. November 1930 trat sie in die Ehe mit George W. Neufeld. Diese Ehe wurde mit fünf Söhnen und zwei Töchtern gesegnet. Den 1. November 1980 feierten sie goldene Hochzeit in der Horndean Kirche. Im vergangenen Jahr, den 1. November, versammelte sich die Familie, um ihr 55. Ehejubiläum zu feiern.

Im Jahre 1971 traten sie in den Ruhestand und zogen in 1974 nach Winkler. Schwere Arbeit, Familien-Andacht und Interesse für jedes Familienglied, kennzeichneten das Heim unserer Eltern. Mutter hatte einen starken Glauben an Gott und schätzte die Gemeinde. Ob Mutter für den Nähverein nähte, Duets mit Vater sang, eine Aufgabe für die Kindern im Jugendverein hatte, oder ihren Gatten unterstützte in seinem Dienst als Diakon und Gemeindeleiter, so tat sie dies freudig und mit Hingabe.

Sie war eine Beterin. Sie betete öffentlich und im Kämmerlein. Es war nichts Ungewöhnliches sie knieend am Bett ihrer Kinder zu finden, betend daß der Herr sie beschützen möchte und zu seiner Ehre brauchen könnte.

In 1979 reisten unsere Eltern nach Deutschland, hoffend daß sie ihrem Bruder Johann behilflich sein könnten aus Rußland nach Deutschland zu kommen. Ihr Versuch war erfolgreich. Onkel Johanns Besuch in ihrem Heim in 1981 war ein Höhepunkt in ihrem Leben.

Vaters Krankheit und Tod im Januar war eine schwere Zeit für Mutter. Ein Herzleiden, wie auch das Schwinden ihrer Kräfte veranlaßten, daß sie den 10. März ins Hospital gebracht wurde. Hier verlebte sie die letzten zwei Monate ihres Lebens.

Es überleben sie die Kinder: Jake und Ruth Neufeld, Horndean; Linda und George Buhler, Richmond, B.C.; Leonard und Marlene Neufeld, Killarney; Arni und Trudy Neufeld, Winkler; und Tochter Alvena in Winnipeg; wie auch 12 Großkinder und zwei Urgroßkinder; zwei Brüder und eine Schwester, wie auch viele Verwandte und Freunde. Es gingen ihr im Tode voran: zwei Söhne — John in 1961, als er 30 Jahre alt war und Herbie in 1931, als ganz junges Kind und dann ihr Gatte George im Januar 1986; ihre Eltern, wie auch drei Brüder und

zwei Schwestern. Das Vorbild ihres Glaubens und Dienstes bleibt für uns als ein Ansporn.

Das Begräbnis war Dienstag, den 6. Mai 1986 in der M.B. Kirche. Pastor Herb VanBergen betete und die ganze Versammlung sang: "O Gnadenthron, O Gnadenthron." Ein Trio sang zwei Lieder. Die Botschaft brachte Prediger Peter W. Martens an Hand von Offenbarung 21, 1-7. Im Himmel wird alles neu sein. Da wird Gott alle Tränen abwischen. Da wird kein Tod mehr sein. Da wird kein Leid und keine Trauer sein.

Gideon Bibeln wurden zum Andenken der Schwester verkauft. Bruder John Goossen diente auf dem Winkler Friedhof. Nachdem sie vom Friedhof zurückkehrten, folgte ein Trauermahl. Der Maria Martha Verein und die Schwestern vom Schwesterverein, zu dem Justina gehörte, dienten.

Frau John J. Janzen, Korr.

Susanna Delesky †

(Clearbrook, B.C.)

Susanna Delesky, die Tochter von Jacob und Liese Reimer (Krause) wurde am 3. September 1906 in Kuban, Alexandrodar, Rußland geboren. Sie ging zur Schule in Suworowka. Nach ihres Vaters Tod im Jahre 1919 kam eine sehr schwere Zeit und ihre Mutter und Familie zogen nach dem Kuban. Hier heiratete sie Gerhard Delesky am 11. Mai 1924. Prediger Cornelius Wiens traute sie. Eine Tochter wurde ihnen geboren ehe sie nach Canada auswanderten im Jahre 1925. Sie farmten 19 Jahre in der Nähe von Newton, Manitoba. Frau Delesky nahm den Herrn als ihren Erlöser in der frühen Kindheit an. Am 19. August 1928 wurde sie von Prediger Johann Derksen getauft und in die Newton Siding M.B. Gmeinde aufgenommen. Während sie in Manitoba lebten wurden ihnen noch vier Töchter und ein Sohn geboren.

Im November 1944 zog die Familie nach Chilliwack, B.C. Hier halfen sie die Ost Chilliwack Kirche bauen und waren Mitgründer der M.B. Gemeinde. In den späteren Jahren waren sie Glieder der Broadway M.B. Gemeinde. Dann im Jahre 1980 zogen sie nach Clearbrook, B.C. und wurden Glieder der Clearbrook M.B. Gemeinde. Sie wohnten in Clearbrook bis zu ihrem Abscheiden am 5. Mai 1986.

Im Jahre 1974 feierten sie ihr 50.Ehe-Jubiläum in der Broadway M.B. Gemeinde. Sie hatten auch das Vorrecht im Jahre 1984 das 60.Ehe-Jubiläum zu feiern. Schwester Delesky war eine freundliche und heitere Person und schaute meistens optimistisch ins Leben. Woimmer sie wohnten half sie mit in der Arbeit der Frauen-Vereine.

Ihr im Tode vorangegangen sind ihre Eltern, eine Schwester, ein Bruder, ein Enkel und zwei Urenkel.

Es betrauern sie: Ihr Gatte, Gerhard Delesky, Clearbrook, B.C.; fünf Töchter: Louise und Frank Bergen, Chilliwack, B.C.; Molly und John Friesen, Chilliwack, B.C.; Edna und Art Isaac, Clearbrook, B.C.; Anne Koop, Clearbrook, B.C.; Susie und Jake Willms, Chilliwack, B.C.; ein Sohn: William und Marie Delesky, Dawson Creek, B.C.; 23 Enkel und 22 Urenkel; 2 Brüder, Nick und Jacob Reimer, Winnipeg, Manitoba; und eine Schwester, Frau Anne Martens, Winnipeg, Manitoba.

Die Begräbnisfeier fand am 9. Mai in dem Gotteshause der Clearbrook M.B. Gemeinde statt.

Pastor Klassen betete zum Anfang und die Versammlung sang darauf ein Lied. Dann folgte eine Solo von Jake Willms und das Lebensverzeichnis deutsch und englisch.

Bruder Klassen las Eph. 5,5 und erwähnte, daß die Verstorbene schon in ihrer Kindheit sich dem Heilande als Eigentum ergeben durfte. Bald nach ihrer Bekehrung wurde sie 1928 durch die Taufe in die Newton Siding M.B. Gemeinde aufgenommen. Später in ihrem Glaubensleben hat sie immer wieder die Schrift zu sich reden lassen und hat dadurch eine festere Zuversicht in ihrem Heiland gefunden.

Nach der Beisetzung waren alle Teilnehmer zu einem Gedächtnismahl im Kellerraum des Gotteshauses eingeladen, wo auch Gelegenheit geboten wurde für Zeugnisse und Erfahrungen, die man mit der Schwester erlebt. Kinder, Großkinder und Freunde teilten Erfahrungen mit.

Im Auftrage der Familie,
D. Vogt, Korr.

John Bartel †

(Greendale,. B.C.)

Ich, John Bartel, wurde am 24. November 1905 in Memrik, Nordheim, Südrußland geboren.

Meine Eltern waren Peter und Lena Bartel (geb. Dyck). In 1906 zogen sie nach der Krim in das Dorf Spat und in 1913 nach Ufa im Norden. Dann zogen wir nach Mariawohl, Molotschna, von dort nach Nikoleidorf, dann nach Gnadenheim in 1917. In 1922 zogen wir zurück nach Memrik, Nordheim.

In 1924 fuhr ich mit meinem Bruder Peter nach Kanada. Im Juli kamen wir in Kanada an, nach Altona, Manitoba. Auf verschiedenen Stellen habe ich hier ausgeschafft. Dann zog ich nach Drumheller, Alberta. In 1930 zog ich nach Agassiz, B.C., und im Herbst kaufte ich hier

in Greendale fünf Acker Buschland, wo ich im Frühling ein kleines Haus baute. In Agassiz hatte ich mich bekehrt, und wurde hier in der Greendale M.B. Gemeinde getauft. Im Jahr 1934 trat ich mit Susie Friesen, die der Herr mir schenkte, in den Bund heiliger Ehe. Der Herr schenkte uns fünf Kinder, aber der Älteste starb im Kindesalter. (So weit der Vater.)

Im Tode vorangegangen sind ihm seine Frau, Susie, in 1978, ein Sohn im Kindesalter und sein Bruder Peter. Er hinterläßt seinen Bruder Nikolai in Rußland, Schwester Katie und Gatte David Toews in Deutschland, zwei Söhne und zwei Töchter: David und Hilda Bartel in Richmond, Lillian und Larry Robertson in Burnaby, Hilda und John Kornelson in Vedder Crossing und Ed Bartel in Greendale, fünf Großkinder und drei Urgroßkinder.

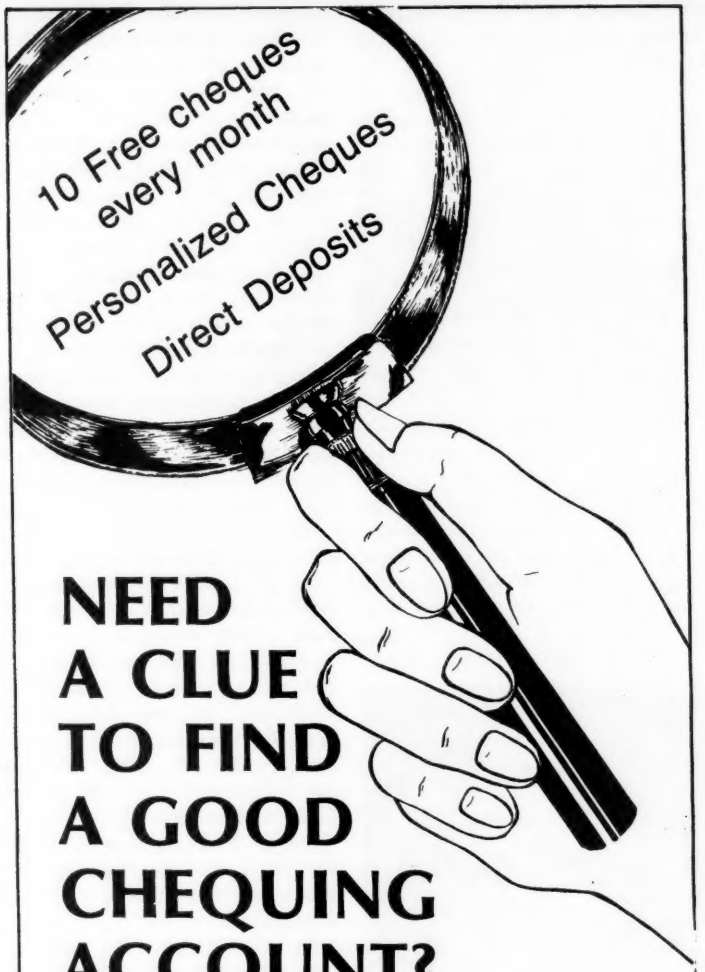
Johann Bartel ging ins Menno Altenheim am 1. Juni 1984. Dort hatte er Herzschlag. Am 1. Oktober 1985 kam er ins Abbotsford Hospital. Den 1. Mai 1986 ist er dann zur ewigen Ruhe eingegangen.

Das Begräbnis für ihn war am 7. Mai 1986 in der Greendale M.B. Gemeinde. Pastor Len Doerksen sprach über Hebr. 13,7.8. Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; und Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Einige Lieder wurden gesungen. Die Kinder und Großkinder waren alle dabei. Auf dem Friedhof las Pastor D. Froese noch 1. Thess. 4,13-18 und betete; dann ging es zurück zum Gotteshaus zu einem Trauermahl.

Berichtet von J.I. Bergen,
Greendale, B.C.

Was ich dir bringe,
hast du, Gott, gegeben.
Ich habe nur
die Hände aufgehoben,
die ich so leeren,
und du hast von oben
sie reich gefüllt. –
Nun ist voll Lob mein Leben.



NEED A CLUE TO FIND A GOOD CHEQUING ACCOUNT?

LOOK NO FURTHER

CROSSTOWN has what you need . . . including a line of credit which is an ideal way to have ready cash.

Crosstown Credit Union Limited

171 Donald Street	1250 Portage Avenue	1200 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba	Winnipeg, Manitoba	Winnipeg, Manitoba
R3C 1M4	R3G 0T6	R2G 1L6
947-1243	783-7081	338-0365

Serving the Mennonite People of Manitoba

Die Verschlossene Quelle

(22. Fortsetzung)

von Margaret Epp

"Mann, ich sage es dir!" rief er aus. "Es ist die Wahrheit! Wir werden eine Erweckungsversammlung bekommen. Ein Prediger kommt sogar aus Nebraska — ".

"Und du wirst dich bekehren lassen?" fragte Hendrick spöttisch.

Jasha wurde rot und sah Hendrick unsicher an. "Wirst du?"

Hendrick lachte verbittert. "Was glaubst du?"

"Dann werde ich es auch nicht", meinte Jasha mit plötzlichem Entschluß. Und sein Gesicht wurde hart.

Hendrick hatte Gewissensbisse, als er Jasha fortklappern sah, aber er schlug sie sich aus dem Sinn. *Er ist alt genug. Er kann für sich selbst denken. Frau Funk wird es mir zuschieben. Laß sie nur.*

Aber als der Sonntag herankam, ging Hendrick mit gemischten Gefühlen zur Kirche. Bis zur Türe standen Leute, und es lag Spannung in der Luft. Hendrick traf fast der Schlag, als er Frau Funk neben Frau Neufeld sitzen sah; sie hielt ihrer ehemaligen Feindin das Gesangbuch hin.

So hatte Jasha recht. Die Frauen hatten sich ausgesprochen. Während sie sangen, tauschten sie Blicke aus und lächelten sich unter Tränen an.

"Sie sind alle verzieh'n", sangen sie. All jene Jahre des Zankes, waren sie tatsächlich der Freundschaft gewichen?

Es lag heute eine Weichheit in dem Gesang, der sich Hendrick nicht entziehen konnte. Und als Pa sich erhob, um vor der Gebetsstunde aus der Heiligen Schrift vorzulesen, war seine Stimme sanft, fast gebrochen.

"Gesegnet ist der, dessen Missetat vergeben, dessen Sünde bedeckt ist. Gesegnet is der Mann, dem der Herr keine Missetat anrechnet — "

Ein kalter Schauer überlief Hendricks Rücken. Aber bewußt verschloß er seine Ohren vor dem Beben in Pas Stimme, er beachtete nicht, daß weiße Taschentücher gezogen und Nasen geschneutzt wurden.

Während der ganzen langen Bibellesung und der Gebetsstunde starrte er unverwandt den Erweckungsprediger an.

Er wird mich nicht bekommen. Wie ein Schwächling sieht er aus, dachte Hendrick. Im nächsten Augenblick zuckte er zusammen. Er konnte Muttick nicht sehen, aber sie war es, die er ein Lied anstimmen hörte. Nacheinander fielen die anderen Stimmen ein, sie nahmen den Gesang auf und trugen ihn fort.

"Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt..." Wieder fühlte Hendrick den Schauer, aber er versteifte sich innerlich. So rechneten sie mit einem Sieg? Sie dachten wohl, daß eher der Himmel einfiele, als daß sie enttäuscht würden. Nun, er würde es ihnen zeigen.

"Kommst du heute abend?" fragte Jasha Funk, als sie gemeinsam über die Treppe aus der Kirche gingen.

"Secha!" meinte Hendrick. "Wie könnten sie ohne mich auskommen?"

Er kam. Alle jungen Leute kamen, jeder beobachtete mit argwöhnischen Blick die anderen. "Der alte Ens wird schon merken, daß er hier eine harte Nuß zu knacken hat", prahlten sie, setzten sich bequem zurück und warteten.

Als der Erweckungsprediger, Herr Ens, dann zu sprechen begann, war seine Stimme so schwach, sein Auftreten so zurückhaltend, daß Hendrick erleichtert aufatmete. Die Sache verlief einfacher, als er befürchtet hatte.

"Ist hier irgend jemand", brachte Herr Ens am Ende seiner Botschaft vor, "der sich jetzt zu Jesus bekennen möchte?"

Einen Augenblick lang herrschte tödliches Schweigen. Herr Ens ließ seinen kurzsichtigen Blick die Reihe junger Männer und Knaben auf der Empore entlanggehen. Sie gaben den Blick zurück. Keiner rührte sich. Dann vernahm man schweren Atem. Lisa war aufgestanden, genau in der Mitte der Mädchenabteilung. Sie sah klein und scheu aus. Tränen rannen über ihr Gesicht, aber dessenungeachtet lächelte sie.

"Ich — ich schenkte mein Herz dem Erlöser im vergangenen Winter — damals, als wir soviel Krankheit hatten", sagte sie. "Aber ich hatte immer Angst, darüber zu sprechen. Sogar meinen Eltern habe ich es noch nicht erzählt. Jetzt will ich, daß alle es wissen."

Jemand fing an zu singen. War es Muttick? *"Ich weiß einen Strom..."* Klagend und zart stieg und fiel die Melodie. Aber Hendrick schien es, als sei sie ein enges Stahlband, das ihn umschloß. Ein Brausen war in seinen Ohren, aber die Worte des Chores ließen sich dadurch nicht ersticken. Worte, die ihn inständig baten, zu kommen, den Strom des Lebens zu suchen.

Mit steifem Gang kam Hendrick an jenem Abend aus der Kirche, seine Gefühle waren eine Mischung aus Zorn und Verlangen. Die Abwehr der jungen Leute zerbröckelte, und er wußte es. Jetzt, da Lisa dem Ruf gefolgt war, würden andere folgen. *Wie Schafe,* dachte er verächtlich.

Er war wütend, weil Lisa sich als, "Verräterin" erwiesen hatte. Noch wütender aber, weil sein eigenes Herz zerrissen war. Mit Selbstverachtung dachte er daran, daß jenes heftige Schlagen seines Herzens begonnen hatte, sobald er von Herrn Ens' Kommen hörte — oder sogar schon, als Eva von der Gebetsversammlung sprach.

Aber wenn sie darauf warten, daß ich zusammenbreche, dann können sie noch lange warten.

Er nahm an jedem Gottesdienst teil. Er hänselte die anderen, wenn sie schwach zu werden schienen, durch Spott und Necken hielt er sie in Schach. Eine Woche mit Gottesdiensten war vorübergegangen, und nur wenige junge Leute hatten reagiert. *Und das bedeutet nichts,* sagte sich Hendrick. *Bald werden sie aufgeben.*

Heute abend jedoch gab es keine Anzeichen für ein Aufgeben. "Himmlischer Vater", betete Herr Neufeld mit seiner traurigen Stimme, "segne Hendrick Niessen an diesem Abend und laß ihn keinen Schlaf mehr finden, bis er zu Dir kommt."

Dies war zuviel! Bei der Erwähnung seines Namens riß Hendrick Niessen seinen Kopf hoch, sah die lachenden Augen der anderen Jungen auf der Empore und hörte ihr unterdrücktes Gekicher. Eine heiße Welle des Zorns stieg in ihm hoch. Wütend ging er von Bank zu Bank und strebte der Türe zu. Dann klapperte er die Treppe hinunter und eilte hinaus.

Am nächsten Morgen hörte man kein Singen, als Muttick, in der Küche das Frühstück für die Familie richtete. Pa sprach mit völlig gebrochener Stimme, während er die Morgenandacht für die Familie hielt. Marie war nervös und reizbar, und Eva lief mit verweinten Augen umher. Nur Peter war ruhig und amüsiert. Draußen im Stall nahm er seinen jüngeren Bruder ins Gebet.

"Junge, du gehst zu weit", sagte er gönnerhaft zu Hendrick, und er beugte sich nieder, um die Fesseln der Pferde zu striegeln. "Ich bin nicht so wild, mich lassen sie in Ruhe."

"Wirst du mich in Ruhe lassen?" rief Hendrick ärgerlich und warf die Mistgabel heftig von sich. Die ganze Nacht über hatte er sich umhergewälzt und nicht schlafen können. Mußte Peter ihm das unter die Nase reiben?

Pa betete in der Kornkammer. Im Vorübergehen konnte Hendrick seine Stimme hören. Muttick verbrachte heute die meiste Zeit im Schlafzimmer. Es gab keine Frage, was sie dort tat. Hendrick pumpte dann Wasser für den Wasserspeicher. Er hörte das Rattern von Wagenrädern, sah hoch und erstarrte, als er erkannte, wer aus dem Zweispänner auf ihn herunterblickte: Frau Funk.

"Muttick ist zu Hause", murmelte er, beugte den Kopf wieder vor und pumpte noch energischer.

Aber die Räder verharrten, wo sie standen.

Sie ist gekommen, um wieder wegen Jasha zu schelten. Sie wird mir erzählen, es sei meine Schuld, daß er nicht bekehrt ist. Und das stimmt, frohlockte er. *Immer haben sie mir vorgeworfen, ich sei der Anführer. Nun werde ich es sein. Jetzt will ich es ihnen einmal zeigen!*

Nach einer Weile erst richtete er sich auf und warf ihr einen eisigen Blick zu.

"Hendrick — "Sie sprach etwas mühsam. "Ich bin gekommen, um dich um Verzeihung zu bitten." Ihre Augen füllten sich mit Tränen. "Manchmal bin ich streng zu dir gewesen und unfreundlich. So sollte sich ein Christ nicht verhalten. Hendrick, ich will dir mit nichts mehr im Wege stehen. Ich wünsche mir so sehr, daß du zu Jesus findest — " Sie fuhr weg, und Hendrick merkte, wie er zitterte. Jetzt wußte er genau, wohin er zu gehen hatte, und mit schwingendem Schritt machte Hendrick sich auf den Weg.

"Wohin gehst du?" rief Peter, als Hendrick am Stall vorbeikam.

"Weg. Einfach weg. Ich komme vielleicht zurück, wenn die Leute wieder *gescheiht* sind."

Aufwühlende Gedanken gingen Hendrick durch den Kopf, während er dem gewundenen Bachlauf folgte. Vier Kilometer waren es bis zur Mündung in den Nord-Saskatchewan. Er kletterte durch tiefe Gräben, über umgefallene Bäume und tückische Schotterhaufen und nahm kaum wahr, wo er sich befand. Das einzig bewußte Ziel Fehrs Erdhöhe. Vielleicht konnte er dort Zuflucht finden. Er würde sich dort verborgen halten, bis die Leute wieder vernünftig wurden.

Die Stelle war fast völlig überwachsen. Die Erdstufen, die zur Türe hinunterführten, waren ausgespült und zerfallen. Winden überwucherten üppig die Fenster und die eingefallene vordere Wand. Kleine Sträucher wuchsen auf dem Grasdach. Hendrick stieß die Türe mit dem Fuß auf und bückte sich etwas, um in die dunkle Erdhöhe einzutreten.

Er ging geradewegs in die Vergangenheit zurück.

Fehrs Hand war die letzte — nein, nicht ganz. Hendricks Gedanken wanderten zu jenem Weihnachtsfeiertag zurück. Peter war an dem Tag nach Fehrs Verschwinden hier gewesen.

Hendrick erschauerte, und nicht nur wegen der dumpffeuchten Kälte. Dort stand der rohe Holztisch, den Fehrs Hände geformt hatten — das Bett in der Ecke, fast völlig bedeckt mit dem Lehm zerbröckelter Wände. Ein vermodertes Stück der Wolldecke war noch zu sehen.

Über dem Tisch hing ein unbehauenes Wandbrett, das ebenso wie der Tisch dick mit Staub bedeckt war. Hendrick ließ seine Hand über das Brett gleiten. Aus der hintersten Ecke zog er einen flachen Gegenstand hervor, und einen langen Augenblick starrte Hendrick vor sich hin. Die Zeit stand still. Das Buch war verschimmelt, durch Regenflecken verzogen und von Mäusen angeknabbert — aber es war sein Buch, das er Fehr in der Nacht vor seinem Tod geliehen hatte. Langsam blätterte Hendrick das Buch durch. Er war damals noch so ein kleiner Junge gewesen, voll edler Regungen. Jetzt — mußte ihn jedermann hassen — und was schlimmer war, er verabscheute sich selbst.

Wußte Fehr damals, als er dieses Buch hinlegte, daß dies der letzte Tag seines Lebens war? Hatte er irgendeine Vorahnung gehabt? Für ihn, für Hendrick Niessen, mochte die Zeit auch bald vorüber sein. Was würde dann aus seiner prahlerischen Unabhängigkeit?

Ihm kam ein Vers in den Sinn, den er gestern abend, als Herr Ens sprach, nur halb gehört hatte: "...und danach kommt das göttliche Gericht." Ziellos ging Hendrick in der engen Erdhöhe auf und ab. Es war ja nicht so, daß er es nicht besser gewußt hätte. Zeit seines ganzen bisherigen Lebens hatten Pa und Muttick die Bibel gekannt und sie ihren Kindern gelehrt. Aber in letzter Zeit hatte er den Gedanken verlacht, erlöst zu werden. Und nun war Gott zornig. Für ihn — für ihn gab es keine Hoffnung. Er verdiente keine Gnade.

Hendrick setzte sich, seine Knie waren plötzlich schwach. Irgend wie entrückt, bemerkte er, daß er atmete, als wäre er gelaufen. Wem fortgelaufen? Gott? Konnte man das? Wie ging doch die Strophe, die Herr Ens gestern abend gesagt hatte? "Fall über uns und verbirg uns vor Seinem Angesicht" — das war es, was gottlose Menschen eines Tages beten würden. Aber es gab keinen Ort, an dem man sich verbergen

konnte, keinen Ort, den Gott nicht finden kann.

Hendrick stand wieder. Oh, keine Hoffnung, keine Hoffnung. Er hatte vorsätzlich gesündigt. Er hatte andere davon abgehalten, sich Christus zu öffnen. Er hatte gelacht, wenn andere zu ihm über seine Seele sprachen. Gott war gerecht, und er, Hendrick Niessen, war auf dem Weg in eine Ewigkeit ohne Erlösung.

Aber was ist über mich gekommen? Habe ich nicht gesagt, daß ich nicht bekehrt werden will?

"Sind deine Sünden auch dunkelrot, so sollen sie doch so weiß wie Schnee werden — "

Fast schien es, als ob eine hörbare Stimme den wohlbekannten Vers spräche. Hendricks verwirrtes Umhergehen verlangsamte sich. In der Türe blieb er stehen. Lange Zeit stand er dort, regungslos. Er beobachte das endlose Dahinfließen des Flusses, und wieder hörte er den Gesang der Gemeinde:

O Seele, ich bitte dich komm
Und such diesen herrlichen Strom;
Sein Wasser fließt frei und mächtiglich.
O glaub's, er fließt für dich!
Für mich. Der Strom des Lebens fließt für mich?

Glich Gottes Gnade diesem Fluß, der durch Tausende von Jahren dahinströmte, niemals anhielt, niemals schwand? Aber woher kam es, daß er jene Gnade so lange verschmäht haben konnte? Und nach allem, was geschehen war — war da Gnade genug, um seine Sünden zu vergeben?

Hendrick ging wieder in die Erdhöhle zurück. Auf dem erdigen Boden fiel er auf die Knie und vergrub sein Gesicht in seinen Händen.

Es war spät, als er nach Hause zurückkam, und die Familie war schon zum Abendgottesdienst fortgefahren. Hendrick ritt hinterher und blieb für den Rest des Gottesdienstes in der Garderobe stehen. Ein bedrückendes Schweigen lag heute abend über der Gemeinde. Herr Ens sprach die Aufforderung aus, aber niemand rührte sich.

Dann kam aus der Garderobe der Männer mit hoch erhobenem Kopf Hendrick Niessen den Mittelgang herunter. Ein aufseufzendes Murmeln ging durch die Gemeinde. Pas hohe Gestalt war von Schluchzen erschüttert, er kam auf seinen Sohn zu und legte seinen Arm um dessen Schulter. Muttick war auf seiner anderen Seite, als sie dann niederknieten.

Dann gab es eine allgemeine Bewegung. Die jungen Leute kamen von beiden Seiten von der Empore. Der vordere Teil des Raumes war überfüllt. Undeutlich sah Hendrick Eva, Peter, Jasha, Loyal Prentiss — auch *er* hier? Dann strömten die Leute auf den Kirchhof. In kleinen Gruppen knieten sie hier und da, knieten nieder, beteten und sangen leise. In der Dunkelheit lief Hendrick Frau Funk in die Arme. "Hör doch nur!" sagte sie. Ihre Hand ruhte auf seinem Arm.

Das murmelnde Geräusch der vielen betenden Menschen drang durch die stille Nachtluft. Aus der Richtung des Friedhofs kam leiser Gesang:

Ich glaube, jetzt glaube ich,
Daß Jesus für mich starb...

Drüben beim Stall, wo ein Kreis Betender kniete, rief ein Mann laut in höchster Seelenangst:"Gott, sei gnädig zu mir, einem Sünder!"

"Es ist schön, nicht? Und wunderbar", flüsterte Frau Funk. "Und alles deinetwegen."

"Nein", sagte er. "Nein. Ich war nur der Schmutz, der den Strom am Fließen hinderte."

Lange nach Mitternacht erst versammelten sich die Niessens zu Hause zur Familienandacht. In der Küche sahen sie einander schweigend an. Ihre Herzen waren zu voll, als daß sie hätten sprechen können.

"Laßt uns beten", sagte Pa und fiel auf die Knie.

In gebrochenen Sätzen dankten sie einer nach dem anderen für die Erlösung, selbst Tina und Nels.

"Die ganze Familie, Muttick — all unsere Kinder!" sagte Pa und wischte sich die Augen.

"Ja, ich weiß — ich weiß."

In ihrem Mansardenschlafzimmer stand Hendrick vor dem geöffneten Fenster, lange nachdem Peter schon schlief, und versuchte, das ganze Ausmaß der Veränderung zu erfassen, die vor sich gegangen war. Vor ein paar Stunden noch war er ein wütender Rebell gewesen. Jetzt — "Vater — Vater — " Hendrick hatte feuchte Augen, während er den Namen stammelte. "Ich bin heimgekommen. Ich weiß, daß ich es nicht verdiene. So viel hast du für mich getan, so viel. Nun laß mich Dir dienen. Wohin Du mich auch führen magst, ich folge Dir."

Kapitel 14

Die Dezembersonne hatte Kraft genug, den Rauhreif auf den südlichen Fenstern von Niessens guter Stube tauen zu lassen. Aber ihre Freundlichkeit war trügerisch.

Gottes ganze freie Natur krachte vor Kälte. Und der Rauch, der in einer dicken Wolke dem Kamin entströmte, schmiegte sich bis zur untersten Kante dicht an die Dachschräge, senkte sich und zog dann über den Wirtschaftshof und an dem steilen Hang in die Schlucht hinunter. Entlang dem geschlängten Bachlauf und im weiten Tal des Nord-Saskatchewan-Flusses, wo sich gewaltige Schneemassen zu Gebirge häuften, wurde heute der blendende Glanz des Sonnenlichts auf dem Schnee durch kalte blaue Schatten noch hervorgehoben.

Der Tag war von einzigartiger Schönheit — aber nur der Abgehärtete wagte sich hinaus.

"Hier ist Pas dicker *Pels*, Hendrick", sagte Frau Niessen und zog den zottigen Pelzmantel aus dem hohen Kleiderschrank in der guten Stube. "Du mußt ihn noch über den kurzen Mantel anziehen. Bis Rosstown ist es ein langer Weg."

"Jo, Muttick."

"Und die Pelzmütze."

"Jo, Muttick."

"Und die Pelzhandschuhe — hast du sie?"

"Ja, die hab ich auch."

"Und deine Füße — werden die auch nicht erfrieren?"

"Ach, Muttick..."Lächend nahm der flachsköpfige junge Riese sie an den Schultern und schüttelte sie sanft. "Bin ich ein Säugling? Wenn mir kalt ist, laufe ich ein Stück. Ich kann schon auf mich aufpassen."

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

Thailand — Wolkenbruchartige Regenfälle haben am Freitag in der thailändischen Hauptstadt Bangkok zur schlimmsten Überschwemmung seit Jahrzehnten geführt. Die meisten Viertel der 5,5 Miliionen Einwohner zählenden Stadt standen buchstäblich unter Wasser, die Straßen glichen Kanälen. Auch im Süden und Westen der Hauptstadt standen Gebiete unter Wasser. An manchen Stellen erreichte die Flut eineinhalb Meter Höhe. Die Armee wurde zur Hilfe gerufen.(Welt)

* * *

Schweiz — Bei insgesamt 695 im vergangenen Jahr verübten terroristischen Gewalttaten sind 841 Menschen getötet und 1,102 weitere verletzt worden.

1984 gab es 597 Terroraktionen mit 300 Toten und 1000 Verlezten. Von den im vergangenen Jahr verübten Terroranschlägen galten 200 amerikanischen Staatsbürgern. Dabei wurden 17 Menschen getötet und 122 verletzt.

Für insgesamt 60 in über 20 verschiedenen Ländern verübte Anschläge ist dem Bericht zufolge die palästinensische Gruppe um Abu Nidal verantwortlich. So berichtet das Informationszentrum des Schweizer Versicherungsverbandes mit.

* * *

England — Spaniens König Juan Carlos wurde während eines Staatsbesuchs in England die hohe Ehre zuteil, der erste ausländische Monarch zu sein, der vor beiden Häusern des britischen Parlaments sprechen durfte.

Er gab zum Ausdruck, was ihm, wie allen Spaniern, besonders am Herzen liegt, daß die laufenden Konsultationen zwischen beiden Ländern zur Lösung des Gibraltarproblems führen werden. Der 1.250 Meter breite Kreidefelsen, der nur durch Schwemmsand mit dem spanischen Festland verbunden ist, wurde 1820 britische Kronkolonie. Seitdem gilt der "Rock" als letztes Sinnbild einstiger britischer Weltherrschaft.

Gemüse und Reaktor-Unfall in Rußland

Aus der Ferne gleichen die Felder einer saftig grünen Wiese, erst beim Näherkommen werden die Millionen von Spinatblättern erkennbar. Das vitaminreiche Gemüse bedeckt Hektar über Hektar des schönen, dunkeln, nährstoffreichen Chiemgau-Bodens. Strahlen könnte Bauer Franz Schneitzeneder über den prächtigen Wuchs seiner Pflanzen, die ihn unabhängig machen von sinkenden Getreidepreisen, denn seit Jahren wandert sein Spinat in die Großküche eines Babykost-Produzenten.

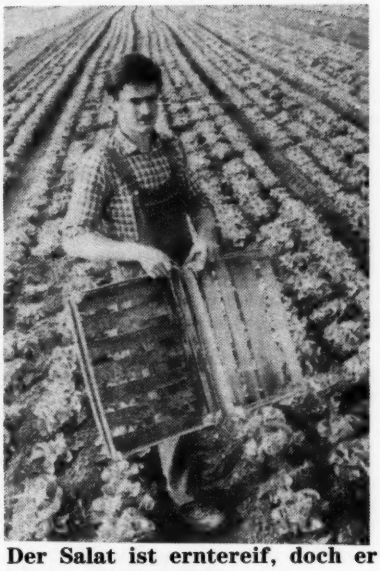
Gestern und in den Tagen zuvor hätte der Landwirt ernten müssen. Aber diese Arbeit kann er sich nun sparen, nach der radioaktiven Wolke aus Tschernobyl hat sein Großabnehmer auf die Lieferung aus dem Chiemgau verzichtet. "Was soll ich jetzt machen?" fragt Schneitzeneder ratlos. "In ein paar Tagen ist der Spinat geschossen und wertlos."

Dennoch rät ihm der Bayerische Bauernverband, das auswachsende Gemüse nicht zu schneiden und auch nicht unterzupflügen. Die Gemüsebauern sollen die bestrahlten und unverkäuflichen Pflanzen stehenlassen, bis der Schaden registriert ist. Allein in Bayern, so rechnete der Bauernverband, wird den Gemüse- und Milchbauern durch das sowjetische Reaktorunglück ein Schaden von über 200 Millionen Mark entstehen. Wenn nicht schnell geholfen wird, droht vielen das wirtschaftliche Aus!

Im "Knoblauchsland", dem traditionellen Gemüseanbaugebiet bei Nürnberg, geraten die ersten Betriebe in Bankrottnöte. Bei ihnen sind die Zahlungen an Banken und Lieferanten an die Einnahmen geknüpft, die in den Monaten Mai und Juni besonders munter sprudeln.

Die jährlichen Gesamteinnahmen eines durchschnittlichen Betriebs werden auf 150 000 Mark geschätzt, von denen 40 Prozent in diesen beiden Monaten erzielt werden, wobei der Mai mit 33 200 Mark noch knapp über dem Juni mit 26 700 Mark liegt.

Doch diese Rechnung ist nach Tschernobyl nur noch Schadenzahlen. Die Verbraucher holen den letzten Kohl aus dem Keller oder greifen zur Konserve. Egal ob Spinat oder Salat, vor deren Verzehr die Behörden warnen, oder ob Wurzelgemüse und Rhabarber, die als unbedenklich gelten — die Hausfrau ist von der Atomangst ergriffen und verhält sich ablehnend.



Der Salat ist erntereif, doch er bleibt auf dem Feld

Selbst der Spargel, der in diesen Tagen gestochen wird, findet wenig Anklang, obwohl er unter der Erde wächst und nach Meinung der Strahlenschutzkommission frei ist von Radioaktivität. Tonnenweise verdirbt auch das Gemüse, das bedenklos verzehrt werden könnte.

"Nicht einmal Gewächshausgemüse wird uns noch abgekauft", klagt ein Landwirt. Die 250 Betriebe bei Nürnberg befürchten einen Schaden von mindestens acht Millionen Mark, insgesamt rechnen die bayerischen Gemüseerzeuger mit einem Verlust von 40 Millionen Mark.

Auf sogar 173 Millionen Mark wird der Schaden bei den Milchbauern geschätzt die durch den Reaktorunfall einen schweren Schlag versetzt bekamen. Bauer Simon Weinhuber aus dem Landkreis Erding rechnet mit einem wöchentlichen Verlust von 2 100 Mark. Statt die Kühe kostenlos auf der Weide grasen zu lasen, muß er sie im Stall

mit Heu und Silofutter ernähren, wodurch die Tiere auch noch weniger Milch geben.

Die Molkereien schwimmen mittlerweile in einem Milchsee und suchen Trocknungskapazitäten schon in Österreich und in der Schweiz. Der deutsche Verbraucher macht einen Bogen um das weiße Getränk, und auch der Export stockt. Italien, das bisher 15 Prozent der bayerischen Milch abnahm, ordert nicht einmal mehr die Hälfte. (Die Welt)

* * *

BRD — Das Geburtenniveau in der Bundesrepublik Deutschland ist seit fast 16 Jahren das niedrigste der Welt. Dies erklärte Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann bei der Vorlage eines Berichts zur Bevölkerungsentwicklung. Die Regierung verfolge den anhaltenden Rückgang der Bevölkerung weiter mit großer Sorge. Wenn dies anhalte, werde nach jüngsten Modellrechnungen die Zahl der Deutschen von heute 56,6 Millionen auf 54,9 Millionen im Jahre 2000 und auf 42,6 Millionen im Jahre 2030 zurückgehen. Besonders schwerwiegende Folgen erwartet der Innenminister von der Verschiebung der Altersstruktur in der Bevölkerung. Dies werde sich auf fast alle Bereiche von Staat und Gesellschaft auswirken.

* * *

Mehr als die Hälfte der Bäume in den deutschen Alpen ist mittel oder stark geschädigt. Dies teilte der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesernährungsministerium mit. Im Vergleich zum Vorjahr habe sich der Zustand der Gebirgswälder 1985 erheblich verschlechtert. Auf 53 Prozent der Fläche (1984: 34 Prozent) seien mittlere oder stärkere Schäden festgestellt worden. Acht Prozent der Fläche seien akut gefährdet oder abgestorben.

* * *

Kanada — Dem Kabinett liegen neue Vorschläge zur Entschädigung der Kanadier japanischen Herkunft für ihre Zwangsaussiedlung von der pazifischen Küste ins Landesinnere 1941 vor. Rund 23 000 Asiaten wurden beim Ausbruch des Krieges mit Japan aus Sicherheitsgründen evakuiert, wobei sie praktisch ihre Habe verloren, Häuser, Geschäfte, Fischerboote, persönliches Eigentum.

Die Regierung Mulroney hatte während des Wahlkampfes Kompensation versprochen. Man dachte an eine Entschädigung von etwa $6 Millionen und einer offiziellen Entschuldigung seitens der Regierung an die japanische Adresse. Jetzt wird von $10 Millionen gesprochen, die einen Fonds der japanischen Kanadier bilden sollen. Außer der Entschuldigung will man die Bürgerrechte derjenigen wiederherstellen, die seinerzeit deportiert wurden und denjenigen verzeihen, die sich nach damaliger Ansicht gegen die Kriegsgesetze vergangen haben.

Die Japaner wollen eine Gesamtentschädigung nicht annehmen, sondern vielmehr einen Wirtschaftsprüfungsbericht abwarten, den sie bei Price Waterhouse über die Einzelverluste der Betroffenen in Auftrag gegeben haben. Ihr Sprecher Art Miki erklärt: "Ein einseitiges Angebot ohne weitere Verhandlungen ist unannehmbar."

Der zuständige Minister, Otto Jelinek, verliert dagegen langsam die Geduld: "Der Bericht läßt immer wieder auf sich warten", klagt er. "Wir können doch nicht ewig stillhalten, und es sagt auch nichts, daß die Regierung sich von dem Bericht in ihren Entscheidungen beeinflussen lassen wird. Was immer wir tun, wird nicht jeden befriedigen, aber wir wollen auf alle Fälle fair sein." (Kurier)

* * *

U.S.A. — Die Zahl der Städte mit mehreren Millionen Einwohnern nimmt vor allem in den Entwicklungsländern ständig zu. Das geht aus den veröffentlichten Zahlen des UNO-Bevölkerungsfonds hervor. Demnach werden in fünfzehn Jahren Mexiko City 26 Millionen Einwohner, Sao Paulo 24 Millionen und Kalkutta 16 Millionen zählen und damit die zur Zeit größten Städte der Industrieländer, New York und Tokyo, überflügelt haben. Die UNO-Experten schätzen, daß es im Jahr 2000 vermutlich 16 solcher Millionenstädte in der Dritten Welt geben wird.

England - Umringt von Reportern traf Stalins in Amerika geborene Enkeltochter Olga Peters nach 18 Monaten in der Sowjetunion in London ein. Die 14jährige, die ihre dort unterbrochene Schulbildung wieder aufnehmen will, erklärte, die Zeit in der Sowjetunion sei eine große Erfahrung gewesen, aber im Westen sei es doch am besten.

Olgas Mutter, die Stalin-Tochter Svetlana Alliluyeva, die im Oktober 1984 mit ihrer Tochter überraschend in die Sowjetunion zurückgekehrt war, hat inzwischen Ausreisegenehmigung und ein englisches Visum erhalten.

Svetlana hatte 1967 eine weltweite Sensation ausgelöst, als sie eine Reise nach Indien dazu benutzte, sich in die USA abzusetzen, wo sie den Architekten William Peters heiratete, von dem sie 1973 geschieden wurde. Nachdem sie aus England in die Sowjetunion zurückgekehrt war, machte man sie im Schnellverfahren wieder zur sowjetischen Bürgerin; sie war nach ihrer Flucht ausgebürgert worden. Die Tochter hat nach wie vor die amerikanische Staatsbürgerschaft. (Kurier)

* * *

Eine Gruppe von Analytikern der britischen Regierung ist zu dem Ergebnis gekommen, daß die Sowjetunion Afghanistan in einen Satellitenstaat wie etwa die Mongolei oder die Tschechoslowakei umwandeln will. Die entsprechende Studie stellt damit indirekt einen Kommentar der britischen Regierung zu den Äußerungen des sowjetischen Parteichefs Gorbatschow dar, der Ende Februar auf dem Parteitag erklärt hatte, die Zeit des "etappenweisen Abzugs" sei schon "mit der afghanischen Seite vereinbart worden".

Die Ziele des Kreml in Afganistan, der dort sei über sechs Jahren Krieg gegen die Bevölkerung führt, faßt die britische Studie in folgenden Satz zusammen: "Die sowjetischen Führer wünschen die Umwandlung der afghanischen Gesellschaftsordnung zu erreichen, die ständigen sowjetischen Einfluß sicherstellt. Ferner streben sie Bildung eines stabilen Satellitenstaates mit Institutionen nach sowjetischem Vorbild an."

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Der Gehorsam in der Familie

Und du sollst den Herrn, deinen Gott, liebhaben von ganzer Seele, von allem Vermögen. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst, und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen sein, und sollst sie über deines Hauses Pfosten schreiben und an die Tore. 5. Mose 6, 5-9

Von der Wiege bis zum Grabe ist der Mensch gewissen Gesetzen unterworfen. Beachtet er dieselben nicht, übertritt er sie, so muß er die Folgen tragen und die Strafe erleiden. Es gibt keine Macht, die ihn davon befreien kann. Der Mensch mag jegliches Gesetz umstoßen, er mag die Freiheit bis zur Zügellosigkeit ausdehnen, aber am Ende muß er doch die Strafe für die Übertretung des Gesetzes zahlen. Gebrochene Gesundheitsgesetze bringen allerlei Krankheiten und Gebrechen mit sich, gebrochene Gesetze der menschlichen Gesellschaft bringen Auscheidung und Schande, gebrochene Moralgesetze bringen Entwürdigung und Verachtung vonseiten der Mitmenschen und die gebrochenen Gesetze, die uns Gott gegeben hat, bringen Trennung von Gott und haben die ewige Qual im Gefolge. Ein Mensch kann nur dann glücklich sein, wenn er sich den gegebenen Gesetzen ganz unterwirft und da ist die Kindheit die Zeit des Lebens, wo dies am leichtesten gelernt werden kann. Gerade das Heim, die Familie, ist der Ort, wo das Kind seine Wünsche und Neigungen ganz dem Recht und der Ordnung zu unterwerfen hat.

Das erste Gesetz, mit welchem das Kind in Berührung kommt, ist der Wille der Eltern. Aber es hat nur einige Jahre seines Lebens zurückgelegt und bald wird es erkennen, daß es noch ein höheres Gesetz gibt als der Wille seiner Eltern. Die Aufgabe der Eltern ist es dann, das Kind dahin zu bringen, voll und ganz den Wert und den Segen dieses höheren Gesetzes, das ist das Verhalten Gott gegenüber, zu erkennen. Dem Kinde sollte es zur zweiten Natur gemacht werden, das Rechte deshalb zu tun, weil es recht ist und das Unrecht zu meiden, weil es unrecht ist. Die Stimme des Gewissens muß so fein herangebildet werden, daß das Kind unwillkürlich das Rechte erkennt und sich demselben willig unterwirft. Es gibt keine Regel oder Grenze, wann das Kind beginnt, das Recht vom Unrecht zu unterscheiden, man nimmt aber gewöhnlich die Altersstufe von ungefähr acht Jahren als den Zeit punkt des Lebens an, wenn sich diese Scheidung in dem Gemüt bemerkbar macht. Bis zu dieser Zeit seines Lebens weiß das Kind nicht, was Recht oder Unrecht ist, wenn es ihm nicht von den Eltern mitgeteilt wird. Das Alter von 18 - 20 Jahren wird dann gewöhnlich als die Altersstufe angenommen, wenn der Mensch ganz selbstständig zu urteilen in der Lage sein soll. Diese Altersgrenzen sind natürlich sehr unvollkommen; manche Kinder von fünf oder sechs Jahren wissen bereits sehr gut, was sie zu tun und zu lassen haben und manche jungen Leute von zwanzig Jahren müssen immer noch die feste Hand des Erziehers über sich haben, da sie in ihren Entscheidungen noch zu unreif sind.

Die Eltern, die ihre Kinder bis zu einem Alter, wo sie selbst fühlen, was recht oder unrecht ist, nicht zu vollkommenem Gehorsam ihren Anordnungen gegenüber erzogen haben, begehen ein großes Verbrechen an ihnen. Sie nehmen damit den größten Schutz von ihrem Kinde, den es nur immer erlangen könnte, derselbe besteht in der moralischen Kraft, sich gern den verschiedenen Gesetzen des Lebens zu unterwerfen. Die Eltern wiederum, die mit Gewalt eine verkehrte Autorität über ihre erwachsenen Kinder versuchen aufrecht zu erhalten, trotzdem dieselben fähig sind, selbst Entscheidungen zu treffen, schwächen damit die Willenskraft ihrer Kinder und berauben sie so mehr und mehr jener Kraft, dem Bösen zu widerstehen. Die Autorität der Eltern ist nur dann wertvoll, wenn sie gebraucht wird in dem Kinde das Verständnis der Unterwerfung den Gesetzen Gottes und dem Recht gegenüber zu erwecken. Geht sie darüber hinaus, so wird die elterliche Autorität eher ein Hindernis als ein Fortschritt.

Darum möchte ich es allen Eltern empfehlen, nur den Kleinen gegenüber, die noch nicht selbständig denken können, ihren Willen und ihre Entscheidungen als das allein gültige Gesetz hinzustellen und sie demselben gänzlich zu unterwerfen. Hat aber das Kind das Alter erreicht, wo es selbständig denken kann und selbst weiß, was gut und böse ist, so ist es an der Zeit, damit zu beginnen, die höheren Gesetze Gottes, und die der menschlichen Gesellschaft, dem Kinde verständlich zu machen und es dazu anzuhalten, sich denselben völlig zu unterwerfen. Nur wenn ein Kind fest in Gott gegründet ist und aus Liebe zu dem himmlischen Vater gern die göttlichen Gesetze erfüllt, wird es auch die Eltern recht lieben können und beiden Teilen wird der Segen des Himmels reichlich zuteil werden.

(Aus "Evangeliums-Posaune")